# Oden
und
# Schäfergedichte
in die Musik gesetzt
und herausgegeben
von
Johann Friedrich Gräfen.

Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf 1744.

Der

Durchlauchtigſten Fürſtinn und Frauen,

# FRAUEN

# Johannen Magdalenen,

Verwittweten Herzoginn von Curland

und Semgallen ꝛc.

Gebohrnen Herzoginn zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg,

auch Engern und Weſtphalen ꝛc.

Prinzeſſinn zu Sachſen-Weißenfels.

Meiner gnädigſten Herzoginn und Frauen.

# Durchlauchtigste Herzoginn,

## Gnädigste Fürstinn und Frau,

Die ausnehmende Leutseligkeit und Gnade, welche auch selbst die Ausländer als eine besondere preiswürdigste Eigenschaft an Eurer Hochfürstl. Durchl. nie genug zu erheben wissen, hat mich zu der Kühnheit bewogen, Eurer Durchl. gegenwärtige Sammlung einiger Oden und Schäfergedichte in tiefster Unterthänigkeit zuzueignen.

Ich werde mich dieserwegen vor den Augen der Welt nicht besser rechtfertigen können, als wenn ich mit Eurer Durchl. gnädigster Erlaubniß öffentlich sagen darf: daß Dieselben nicht nur gegen die Verfasserinnen dieser Gedichte eine ganz besondere Gnade hegen, und sie Dero vertrauten Umganges zu würdigen pflegen; sondern daß Eure Hochfürstl. Durchl. an diesen kleinen Liedern auch selbst ein gnädigstes Wohlgefallen getragen, so oft Dieselben solche entweder von ihren Verfasserinnen gehöret, oder mir die gnädigste Erlaubnis ertheilet haben, sie vor Eurer Durchl. unterthänigst hören zu lassen.

Ich nehme dahero mit nicht ungegründeter Zuversicht zu Eurer Durchl. großmüthigem Schutze meine unterthänigste Zuflucht, wenn ich etwa der Verfasserinnen Unwillen auf mich laden sollte, weil ich ohne ihre Erlaubnis diese Sammlung zum Drucke beför-

befördert habe; und bin von Eurer Durchl. weltbekannten Gnade im voraus völlig überzeuget, daß Dieselben mein Unternehmen gnädigst billigen werden.

Die freyen Künste und Wissenschaften haben bisher bey Eurer Durchl. die gnädigste Zuneigung und Aufnahme gefunden, und die Freunde derselben zu Leipzig halten mit allen Einwohnern dieser Stadt, unter ihren Vorzügen, diesen für den größten, daß sie Eure Durchl. in ihren Ringmauren besitzen, und von Dero allgemeinen Leutseligkeit, Großmuth und Gnade beständige Zeugen seyn dürfen.

Was Wunder demnach, daß selbige Eigenschaften die vornehmsten Standespersonen und den zahlreichsten Adel an sich ziehen, und dadurch Dero Hof, woselbst Pracht mit Klugheit und Ordnung verknüpfet ist, zu einem der schönsten und artigsten in Deutschland machen!

Die gütige Vorsicht, welche Eure Durchl. zu einem vollkommenen Muster Fürstlicher Personen gesetzet hat, erhalte Eure Durchl. im höchsten Vergnügen und Wohlseyn, und lasse Dieselben zur Ehre und Zierde des Durchlauchtigsten Sächsischen Hauses, und zum Schutze aller Redlichgesinnten die spätesten Zeiten erreichen. Unter welchem innigsten Wunsche ich mich zu fernerer Herzoglichen Gnade unterthänigst empfehle, und in tiefster Ehrerbiethung ersterbe

# Durchlauchtigste Herzoginn,
# Gnädigste Frau,
# Eurer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit

Leipzig,
den 16 des Weinmonats 1744.

unterthänigster gehorsamster

Johann Friedrich Gräfe.

# Mein Leser,

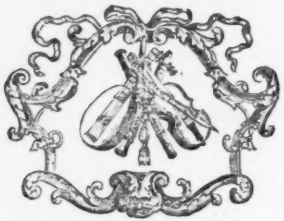
Es scheint beynahe überflüßig zu seyn, dir von meinen Absichten, welche ich bey der Ausgabe dieses kleinen Werkes gehabt, viele vorläufige Erläuterungen zu geben. Sind dir meine Sammlungen auserlesener und verschiedener Oden bekannt, die ich seit einigen Jahren in vier Theilen ans Licht gestellet habe; so kann dirs auch nicht verborgen seyn, daß ich mich nach meinen wenigen Kräften bemühet habe, die Poesie mit der Musik in ihrem Wohlklange und Nachdrucke auf eine Art zu verbinden, die bey uns Deutschen noch zur Zeit eben nicht so sehr üblich gewesen ist. Meine Bemühungen schienen damals nicht fruchtlos zu seyn, sondern erwarben sich bey den Liebhabern und Kennern dieser beyden Wissenschaften nicht geringen Beyfall, und munterten dabey auch andere Verfasser zu gleichen Beschäfftigungen auf: so, daß wir nunmehro beynahe eben so viele deutsche Lieder, als die Franzosen Chansons aufzuweisen haben. Dieses letztere veranlassete mich vor einem Jahre, meine Sammlungen mit dem vierten Theile zu endigen. So sehr ich aber bey derselben Beschlusse hoffte und wünschte, fernerhin solche Nachfolger zu haben, die nicht nur dergleichen Arbeit fortsetzen, sondern auch die meinige weit übertreffen möchten; so wenig glaubte ich zu der Zeit, daß ich einer von den ersten seyn würde, welcher die unersättliche Begierde nach neuen Sachen, so den Liebhabern der Musik (ob es ihnen zum Lobe oder zum Tadel gereicht, weis ich nicht) besonders eigen ist, zu stillen bedacht seyn würde: und gegenwärtige Oden und Schäfergedichte waren damals am allerwenigsten dazu ausersehen, daß sie je in den Druck gegeben werden sollten. Wie es aber zuweilen zu geschehen pfleget, daß ein kleiner Umstand einer Sache eine solche Beschaffenheit und Bestimmung giebt, die sie vorher nie gehabt: so haben auch diese Oden und Schäfergedichte nachmals ein Schicksal gefunden, das ich ehedem nicht vermuthet; das mich aber auch genöthiget, selbige wider Wissen und Willen ihrer Verfasserinnen der Welt vor Augen zu legen. Es sind bereits drey Jahre verflossen, daß ich die besondere Ehre gehabt, zu Leipzig in einem hohen Hause bekannt zu werden, das sich wegen seiner Geburt und seines Ranges, noch mehr aber wegen seiner ungemeinen Verdienste und Vorzüge, vor vielen andern Häusern seines gleichen hervor gethan, und sich von den Höchsten bis zu den Niedrigsten eine allgemeine Hochachtung und Verehrung zugezogen hat. Die Aufnahme und der Schutz, welchen alle Freunde und Beförderer der Weisheit daselbst jederzeit gefunden, lockte eine Gesellschaft der ansehnlichsten Gelehrten dieser Zeit, sich in diesem hohen Hause täglich zu versammlen, und sich der Gnade ihres preiswürdigsten Mäcenaten immer würdiger zu machen; indem kein Tag vorbey gieng, an welchem sie nicht neue Ausbreitungen der Wahrheit, und zugleich neue ausnehmende Proben von der Huld ihres großen Beschützers gewahr wurden. Diese Glückseligkeit und hohe Ehre, die ein jeder dieser Gelehrten als eine Erfüllung seiner stärksten Wünsche ansah, schien sich noch mehr zu vergrößern, als es sich eräugete, daß die Wissenschaften nicht nur von dem erlauchten Stamme dieses Hauses, sondern auch von dessen vor-

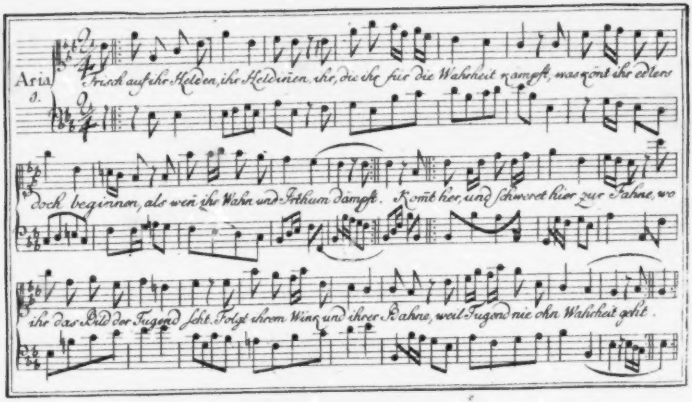
vortrefflichen Zweigen eine gnädige Zuneigung, Schutz und Beförderung erhielten. Dieses würdige Kleeblatt edler Töchter glaubte die Vorzüge ihres Geschlechtes nicht ansehnlicher machen zu können, als wenn es den Fußstapfen seines vollkommenen Vaters folgte. Die Begierde, außer den bereits erlernten ausländischen Sprachen, auch der Weltweisheit und Dichtkunst obzuliegen, nahm bey ihnen täglich zu, und keine Stunde war ihnen zu kostbar, welche sie nicht andern gewöhnlichen Gesellschaften gerne entzogen, und viel lieber diesen beyden Künsten mit Vergnügen zu widmen pflegten. Es mußte dahero ein so rühmlicher Fleiß, der mit einem überaus großen Verstande, womit sie die Vorsicht besonders versehen, begleitet wurde, gar bald schöne Folgen und Wirkungen haben, und von sich die besten Proben ablegen. Es wurden in allerley Arten der Poesie die sinnreichsten Gedichte von ihnen abgefasset, und ihre Ausarbeitungen, welche theils in Nachahmungen, theils in Uebersetzungen, am meisten aber in eigenen Einfällen und Gedanken bestunden, waren so vortrefflich gesetzt, daß sie von allen, welche in diesem Hause Zutritt hatten, mit so vieler Bewunderung, als innigster Zufriedenheit und Ergetzung, gelesen wurden. Wie nun dieses hohe Frauenzimmer bey ihren großen Verdiensten auch besonders die Musik liebte, und es ihnen nicht unbekannt war, daß durch dieselbe die Dichtkunst nicht wenig erhoben wird: so war es auch darauf bedacht, die Musik mit der Poesie zu vereinigen, und seinen täglichen Fleiß und seine Uebung noch begieriger und annehmlicher zu machen. Ich genoß zu der Zeit die Gnade, hiervon ein beständiger Zeuge zu seyn, und diesen verehrungswürdigen Damen nicht nur zuweilen verschiedene Italiänische und Französische Cantaten, die sie in der größten Annehmlichkeit abzusingen wußten, mit dem Claviere zu begleiten, sondern auch meine eigene Arbeiten, und besonders meine vor etlichen Jahren herausgegebene Sammlung vor ihnen öfters hören zu lassen. Es geschah daher, als ich einmal einen Versuch machte, auf ein Paar ihrer Oden einen Gesang zu setzen, daß dieselben daran, unerachtet ich ein bloßer Lehrling in der Composition war, ein solches gnädiges Gefallen trugen, daß ich auch ihre übrigen Oden und Schäfergedichte, und zwar jederzeit in ihrem Beyseyn, und unter ihrer Beurtheilung, mit Melodeyen versehen mußte. Ob nun zwar solches zu ihrem eigenen Vergnügen geschah, und kein anderes Absehen hatte, als daß sie selbst unter einander sich mit diesen Liedern die Zeit vertreiben wollten: so konnte es doch nicht fehlen, daß sie nicht auch dem unabläßigen Bitten ihrer guten Freunde Gehör geben, und denselben ihre Oden dann und wann vorsingen, ja wohl gar die Verse mit ihren Melodeyen ihnen geneigt mittheilen sollten. So unschuldig nun dieses letztere war, so entstund doch mit der Zeit ein Uebel daraus, daß es sie nachgehends ihres gütigen Bezeigens vielmals gereuet, mich aber endlich genöthiget hat, diese Oden und Schäfergedichte, auch wider ihren Willen und Wissen, der Welt bekannt zu machen. Es hatten nämlich diese guten Freunde wiederum andere gute Freunde, welche ebenfalls ein begieriges Verlangen zu diesen Oden trugen: und da sie dadurch in sehr viele Hände geriethen; so konnte es leicht geschehen, daß sie durch üble Abschreiber, (welches Schicksal am meisten die Musik zu haben pfleget) sowohl in ihren Melodien, als auch in ihren Worten dermaßen verändert und verstümmelt wurden, daß sie zuletzt ihrer ersten Ausarbeitung ganz und gar nicht ähnlich sahen. Nun hätte man leicht diesem Uebel nachsehen, und es sich gefallen lassen können, daß es einem jeden frey gestanden, mit diesen Sachen umzugehen, wie es ihm beliebte; wenn es nur dabey unbekannt geblieben wäre, von wem diese Oden und Schäfergedichte ursprünglich herrührten. Da aber auf diese Weise der hohe Name dieser edlen Verfasserinnen zu sehr genusbrauchet wurde, ich aber, vermöge meiner unterthänigen Ehrfurcht gegen dieselben, solches niemals geschehen lassen konnte: so bath ich bey ihnen um gnädige Erlaubniß, diesem Uebel durch eine öffentliche Herausgabe ihrer Oden und Schäfergedichte steuren zu dürfen. Ich habe aber nie so glücklich seyn können, bey meinem Gesuche ein geneigtes Gehör zu finden, sondern dieselben wandten allemal mit einer ihnen angebohrnen Bescheidenheit ein: daß ihre Gedichte bloß zum Zeitvertreibe und zu eigener Uebung und Belustigung entworfen wären, und folglich nicht die gehörige Eigenschaft hätten, sie jedermann bekannt zu machen. Wenn ich aber dem ungeachtet auf meinem Vorsatze bestanden, und anjetzo damit vor aller Augen erscheine, so wird mir ein jeder vernünftiger Liebhaber und Kenner der Poesie und Tonkunst, und zuletzt auch die Verfasserinnen selbst, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich nichts sträfliches unternommen; sondern vielmehr mit Recht befugt gewesen, den Gedichten dieser hohen Personen, und meinen Melodeyen, damit sie nicht noch mehr verstümmelt würden, ihre erste und wahre Gestalt

wieder

wieder zu geben. Hier hast du nun, mein Leser, die wahren Umstände, die mich zu der Herausgabe dieser Lieder veranlasset haben. Richte nunmehro deine Augen auf das Werk selbst, beurtheile es aber auch zugleich nach seinem Ursprunge und nach seinem Endzwecke, den es zuerst gehabt, und den es allemal haben sollen, wenn es nicht dem vorerwähnten Schicksale wäre unterworfen worden. Ich darf dir daher, damit ich nicht die Bescheidenheit der hohen Verfasserinnen noch mehr beleidige, diese Gedichte gar nicht anpreisen, sondern nur so viel sagen, daß sie von dreyen Schwestern, die ich am Ende jeder Ode durch die Anfangsbuchstaben ihres Vornamens W. H. und L. unterschieden habe, vor zwey Jahren gemacht worden, und wie bereits erwähnet, theils in Uebersetzungen aus dem Französischen und Italiänischen, meistentheils aber in eigenen Gedanken bestehen. Was die Melodeyen anbetrifft, so habe ich selbige bloß nach der Stimme und der schönen Stugart dieser vortrefflichen Damen gesetzt: und wenn mir selbige weit besser als sonst meine vorigen Compositionen gerathen sind; so habe ich es lediglich der gnädigen Beyhülfe und Aufsicht dieser in der Musik so wohl erfahrnen Frauenzimmer zu danken. Verstattete es itzo der Raum und die Zeit, so könnte ich von den Melodien der Schäfergedichte, dergleichen, so viel ich weis, noch eben nicht bekannt sind, noch verschiedenes erwähnen, und unter andern mit klaren Gründen beweisen, daß diejenigen Cantaten, welche ohne öftere Wiederholung und Zerrung der Worte abgesungen werden, einem Componisten zwar schwerer zu machen sind, aber auch einen aufmerksamen Zuhörer weit mehr zu rühren pflegen, als wenn sie mit vielen weitläuftigen Ausdehnungen und künstlichen Sätzen ausgeputzt werden. Vielleicht aber habe ich ein andermal Gelegenheit, meine Gedanken zu eröffnen, auf was Art und Weise ein Componist den Sinn des Dichters am besten erreichen und erheben könne, wenn er seinen Gedanken ein gehöriges Gnügen thun, und das Herz des Zuhörers gewinnen will: ja vielleicht möchte es bey dieser Gelegenheit nicht undienlich seyn, in einer Abhandlung einmal die Frage aufzuwerfen, und zu untersuchen, ob die Italiänische Sprache sich besser zur Musik als die Deutsche schicke, oder ob nicht vielmehr die letztere in ihrer Natur vor jener einen sehr merklichen Vorzug zur Musik habe. Schließlich muß ich meinem Herrn Verleger, der durch die Schönheit und Sauberkeit, womit er seine Werke zu drucken pfleget, es allen andern in Deutschland bisher zuvor gethan, den wohlverdienten Ruhm lassen, daß er keine Kosten gesparet, diesem kleinen Werke durch Papier, Druck, Kupferstiche, und andern niedlichen Auszierungen, einen solchen Werth beyzulegen, daß ihm ein jeder, der sich diese Lieder anschaffen wird, in seinem Herzen dafür den verbindlichsten Dank abstatten muß. Die Druckfehler, welche wegen meiner Abwesenheit sich eingeschlichen haben, werden leicht zu ändern seyn. Diejenigen, welche ich beym Durchlesen bemerket, sind folgende: No. 1 Linie 10 statt fenert liß feuert. No. 16 L. 2 statt zarte, wahre. N. 18 L. 13 statt trug, trüg: und L. 15 statt bekannt, bekennt. N. 19 L. 2 statt habe, lobe. N. 22 L. 1 statt mein, ein. N. 23 L. 24 statt weitem, Weine. N. 24 L. 10 statt das, daß. N. 30 am Ende ist der Anfangsbuchstabe W. ausgelassen worden. Lebe wohl, mein Leser, und bleibe meiner geringen Arbeit in der Musik, die ich als ein Liebhaber derselben dir ergebenst mittheilen wollen, fernerhin gewogen.

Geschrieben zu Braunschweig den 1 des Weinmonats 1744.



No.

Aria
Frisch auf ihr Helden, ihr Heldinnen, ihr, die ihr für die Wahrheit kämpft, was könt ihr edlers
Doch beginnen, als wen ihr Wahn und Irthum dämpft. Kömt her, und schwöret hier zur Fahne, wo
ihr das Bild der Tugend seht. Folgt ihrem Wink und ihrer Fahne, weil Tugend nie ohn Wahrheit geht.

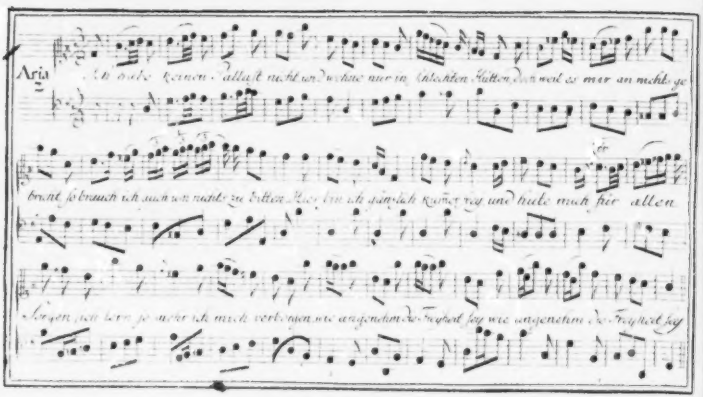
## No. 1.

Frisch auf, ihr Helden, ihr Heldinnen!
Ihr, die ihr für die Wahrheit kämpft,
Was könnt ihr Edlers doch beginnen,
Als wenn ihr Wahn und Irrthum dämpft?
Kommt her, und schwöret hier zur Fahne,
Wo ihr das Bild der Tugend seht!
Folgt ihrem Wink und ihrer Bahne,
Weil Tugend nie ohn Wahrheit geht.

2.

Die Liebe zur gerechten Sache,
Die feuert Geist und Sinnen an,
Und hilft uns zu der besten Rache,
Womit man Thorheit strafen kann.
Wohlan, so rüstet euch zum Kriege,
Dazu euch die Vernunft entflammt,
Und ringet nach dem schönen Siege,
Der von Vernunft und Wahrheit stammt.

3.

Erschreckt nicht vor dem Schwarm der Thoren,
Wo Stolz und Einfalt Führer sind;
Sie haben sich zwar stark verschworen,
Und sind in ihrem Eifer blind.
Sie sind in ihrer Wuth verwegen,
Doch fürchtet ihren Angriff nicht;
Der kann sie ohne Müh erlegen,
Wer mit der Wahrheit Waffen ficht.

## No. 2.

Ich habe keinen Pallast nicht,
Und wohne nur in schlechten Hütten.
Doch weil es mir an nichts gebricht,
So brauch ich auch um nichts zu bitten.
Hier bin ich gänzlich kummerfrey,
Und hüte mich vor allen Sorgen;
Ich lern, je mehr ich mich verborgen,
Wie angenehm die Freyheit sey.

2.

Mein Weinberg liegt davon nicht weit,
Ein Erbstück, das mich kann erfreuen.
Ich bau ihn auch zu rechter Zeit;
Der Himmel läßt die Müh gedeyen.
Ich brauch dieß Gut, so wohl ich kann,
Mein Wein bleibt nicht viel Jahre liegen;
Man kündiget mir zum Vergnügen
Beym letzten Faß den neuen an.

3.

Besucht mich dann und wann ein Freund,
Wird aller Ueberfluß vermieden;
Denn weil mein Herz es redlich meynt,
Sind sie mit meiner Kost zufrieden.
Beym Tische herrscht ein froher Sinn,
Da wir uns an dem Trunk ergetzen.
Die Lust pfleg ich so hoch zu schätzen,
Daß ich der erste trunken bin.

4.

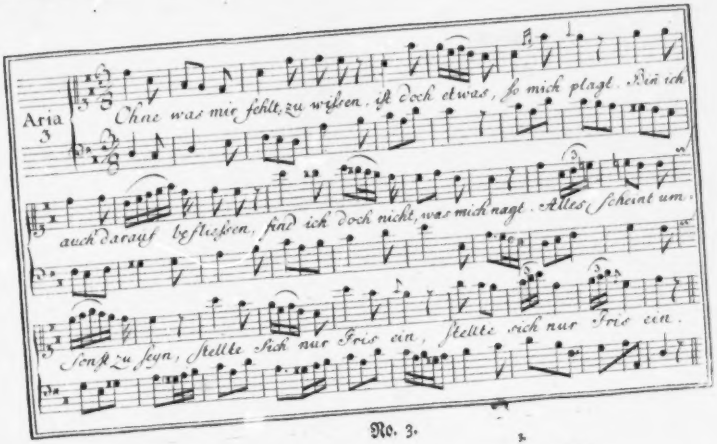
Das Glücke suche, wie es will,
Die, so es lockt, zu hintergehen.
Hier sitz ich ruhig und ganz still,
Und seh sein Rad von weitem drehen.
Die Göttinn zieht erst den herfür,
Dem sie doch ohn Verdienst gewogen.
Ich lache, wenn sie sich betrogen,
Und selbst verlang ich nichts von ihr.

5.

Wer zu viel denkt, der macht sich Pein;
Wer zu weit sieht, ist zu beklagen.
Was weg ist, stellt sich nicht mehr ein;
Was kommen soll, kann niemand sagen.
Das Gegenwärtige vergnügt;
Man brauche recht, was man empfangen:
Und wenn die erste Lust vergangen,
Nehm man die andre, die man kriegt.

6.

Steht dir es nirgends besser an,
Kannst du dich nur zu mir begeben.
Ich will dir zeigen, wie man kann
Vergnügt und ohne Sorgen leben.
Und wär dein Herz auch voller Pein,
So muß sie hier doch Abschied nehmen;
Denn die Vernunft und alles Grämen
Vermag nichts wider meinen Wein.

W.

Aria
3
Ohne was mir fehlt zu wissen, ist doch etwas, so mich plagt. Bin ich
auch darauf beflissen, sind ich doch nicht, was mich nagt. Alles scheint um-
sonst zu seyn, Stellte sich nur Iris ein, stellte sich nur Iris ein.

No. 3.

1.

Ohne was mir fehlt zu wissen,
Ist doch etwas, so mich plagt.
Bin ich auch darauf beflissen,
Sind ich doch nicht, was mich nagt.
Alles scheint umsonst zu seyn,
Stellte sich nur Iris ein.

2.

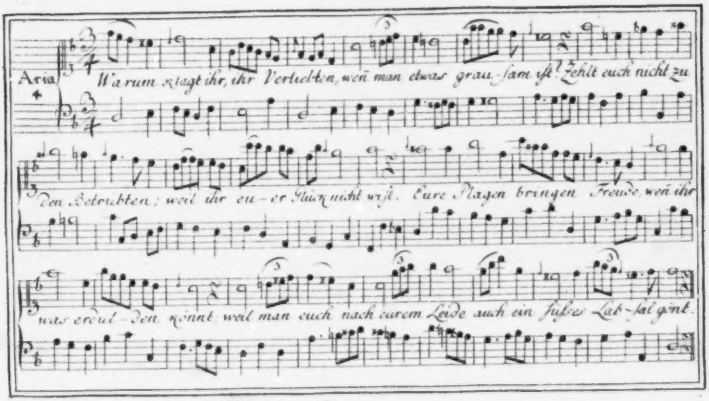
Doch wie kann ich so gedenken,
Was geht mich denn Iris an?
Sollt mich ihr Entfernen kränken?
Ist, was ich nicht glauben kann.
Doch gedenkt mein ganzer Sinn
Nirgend, als nach Iris hin.

3.

Warum hat sie mir gefallen,
Wenn sie bey dem Baume saß,
Und zum Kranze unter allen
Stets die schönsten Blumen las,
Daß ich bey mir oft gedacht:
Würd er doch für mich gemacht?

4.

Du, mir so geliebte Schöne,
Iris, meiner Augen Lust!
Thu mir kund, durch Blick und Töne,
Ob ein gleiches dir bewußt;
Ob, wenn mich dein Auge sieht,
Auch in dir die Liebe glüht.

L.

Aria
W'arum klagt ihr, ihr Verliebten, wenn man etwas grau-sam ist! Zehlt euch nicht zu
den Betrübten; weil ihr eu-er Glück nicht wißt. Eure Plagen bringen Freude, wenn ihr
was erdul-den könnt, weil man euch nach eurem Leide auch ein sü-ßes Lab-sal gönnt.

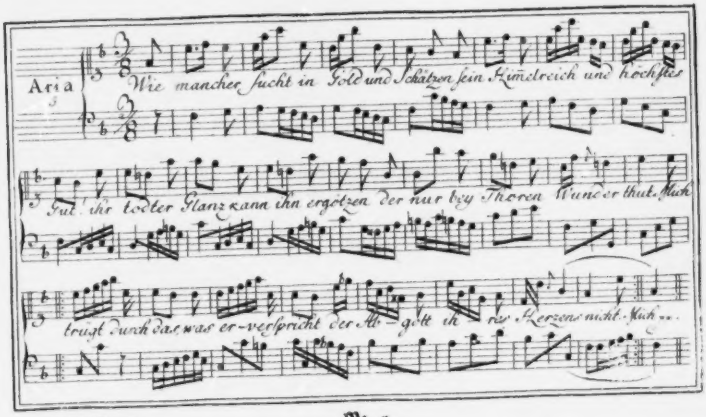
## No. 4.

Warum klagt ihr, ihr Verliebten,
Wenn man etwas grausam ist?
Zählt euch nicht zu den Betrübten,
Weil ihr euer Glück nicht wißt.
Eure Plagen bringen Freude,
Wenn ihr was erdulden könnt;
Weil man euch nach eurem Leide
Auch ein süßes Labsal gönnt.

2.

Wenn sich die Verliebten streiten,
Wird die Liebe nur vermehrt,
Und durch alle Grausamkeiten
Dennoch nicht die Gunst gestöhrt.
Wie der Werth des Goldes steiget,
Wenn es in dem Ofen glüht:
So wird auch die Kraft erzeuget,
Die die Herzen stärker zieht.

3.

Seyd ihr nun bewährt gefunden,
In der liebe Zärtlichkeit:
O so habt ihr überwunden,
Und besieget Last und Leid.
Zwar es sind sehr schwere Proben,
Welche man von euch verlangt;
Aber ihr seyd auch zu loben,
Wenn ihr weder weicht, noch wankt.

Aria
Wie mancher sucht in Gold und Schätzen sein Himmelreich und höchstes
Gut: ihr todter Glanz kann ihn ergetzen der nur bey Thoren Wunder thut. Mich
trugt durch das was er-verspricht der Ab-gott ih-res Herzens nicht. Mich

## No. 5.

Wie mancher sucht in Gold und Schätzen
Sein Himmelreich und höchstes Gut!
Ihr todter Glanz kann ihn ergetzen,
Der nur bey Thoren Wunder thut.
Mich trügt durch das, was er verspricht,
Der Abgott ihres Herzens nicht.

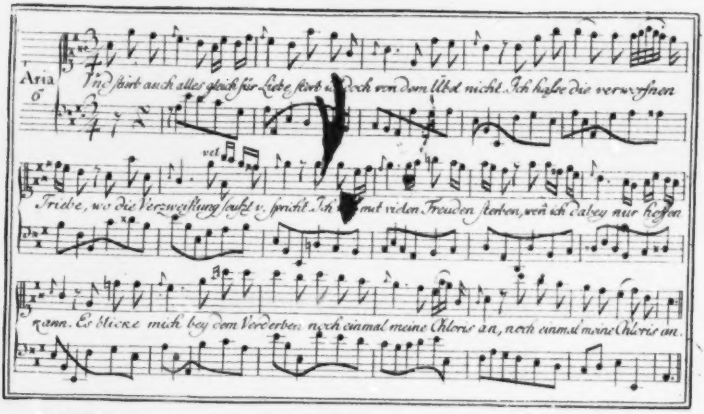
2.

Ein andrer liebt den Schein der Ehre,
Der prächtig in die Augen fällt,
Damit er seinen Stolz vermehre,
Der Herz und Sinn gefangen hält.
Mich reizt durch sein verführend Licht
Ihr eitler Schmuck und Verzug nicht.

3.

Die meisten treibt die Lust der Sinnen
Zu mancherley Ergetzlichkeit;
Sie mögen sonst nichts lieb gewinnen,
Als was ihr Herz dadurch erfreut.
Mich hindert an Vernunft und Pflicht
Die lockung süßer Wollust nicht.

4.

Ich lieb und suche nur die Tugend,
Und was zur rechten Weisheit führt;
Weil sie das Alter und die Jugend
Doch stets am allerbesten ziert.
Ja, wenn mir daran nichts gebricht,
So fehlts auch am Vergnügen nicht.

Aria
6
Und stirb auch alles gleich für Liebe, stirb ich doch von dem Uebel nicht. Ich hasse die verworfnen
Triebe, wo die Verzweiflung seufzt u. spricht. Ich will mit vielen Freuden sterben, wenn ich dabey nur hoffen
kann. Es blicke mich bey dem Verderben noch einmal meine Chloris an, noch einmal meine Chloris an.

## No. 6.

Und stürb auch alles gleich für Liebe,
Sterb ich doch von dem Uebel nicht.
Ich hasse die verworfnen Triebe,
Wo die Verzweiflung seufzt und spricht:
Ich will mit vielen Freuden sterben,
Wenn ich dabey nur hoffen kann.
Es blicke mich bey dem Verderben
Noch einmal meine Chloris an,

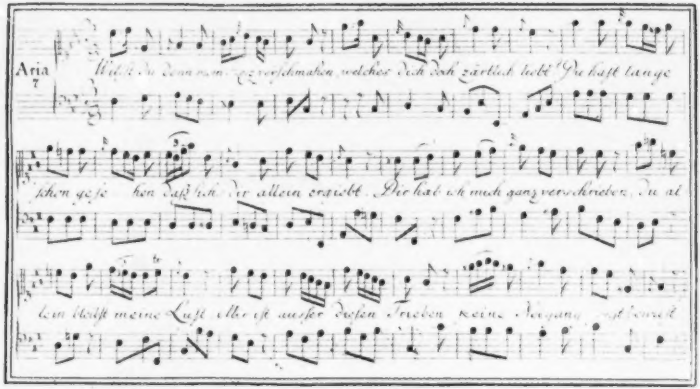
2.

Was hilft es denn dem armen Teufel,
Wenn er sich drum sein Leben nimmt?
Er quält sich freylich mit dem Zweifel,
Ob auch in ihr die Liebe glimmt?
Allein wird es dadurch erfahren,
Wenn er sich um das Leben bringt?
Er könnte diese Mühe sparen,
Dadurch er doch kein Herz bezwingt.

3.

Das sind nun gar nicht meine Sachen;
Denn wird mir eine ungetreu,
So pfieg ich drüber stets zu lachen,
Und mache mich vom Kummer frey.
Es giebt ja mehr dergleichen Leute;
Es muß nicht eben diese seyn.
Mein Leben setz ich nicht zur Beute
Für solche Kleinigkeiten ein.

4.

Sollt ich den Einfall ja bekommen,
Und würde dermaleins verliebt:
So hab ich mir schon vorgenommen,
Dabey zu fliehn, was mich betrübt.
Mein Herz soll allzeit ruhig bleiben.
Ein andrer thue, was er will.
Der Liebe mag er sich verschreiben,
Nur schweig er von dem Sterben still.

Aria
T
Willst du denn mein Herz verschmähen, welches dich doch zärtlich liebt? Du hast lange
schon gesehen, daß sichs dir allein ergiebt. Dir hab ich mich ganz verschrieben, du al
lein bleibst meine Lust. Mir ist ausser diesen Trieben keine Neigung sonst bewust.

## No. 7.

Willst du denn mein Herz verschmähen,
Welches dich doch zärtlich liebt?
Du hast lange schon gesehen,
Daß sichs dir allein ergiebt.
Dir hab ich mich ganz verschrieben,
Du allein bleibst meine Lust;
Mir ist, außer diesen Trieben,
Keine Neigung sonst bewußt.

2.

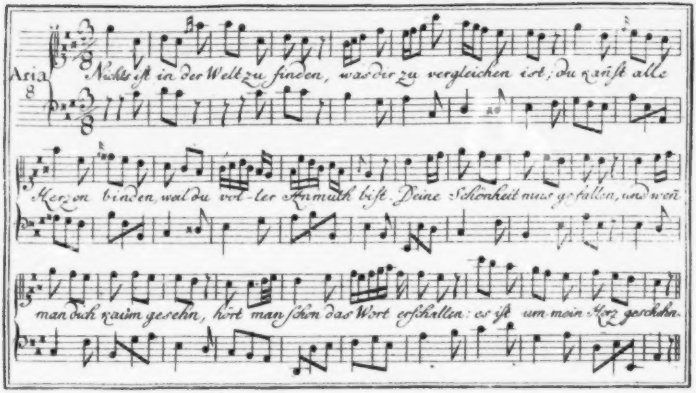
Könnte mir nur einer sagen,
Daß du unempfindlich wärst,
Trüg ich gerne meine Plagen,
Ob du gleich so hart verfährst.
Doch ich muß die Meynung hegen,
Daß dir andre lieber sind,
Da mein Herz doch deinetwegen
So viel Qvaal und Pein empfindt.

3.

Du hast meine zarten Triebe,
Wie es scheint, noch nie erkannt,
Und die Zeichen meiner Liebe
Bloße Höflichkeit genannt.
Aber glaube nur, mein Leben,
Keiner ist, wie ich, so treu.
Und ich will mich stets bestreben,
Daß ich auch gefällig sey.

4.

Wenn ich dich nicht bey mir sehe,
Seufz ich nach dir in der Still.
Doch so bald ich zu dir gehe,
Weis mein Herz nicht, was es will.
Mehr darf ich dir nicht entdecken,
Als ich itzo schon gewagt.
Dieses kann mich schon erschrecken,
Daß ich dir zu viel gesagt.

W.

Aria
Nichts ist in der Welt zu finden, was der zu vergleichen ist; du kannst alle
Herzen binden, weil du voller Anmuth bist. Deine Schönheit muß gefallen, und wenn
man dich kaum gesehn, hört man schon das Wort erschallen: es ist um mein Herz geschehn.

## No. 8.

1.

Nichts ist in der Welt zu finden,
Was dir zu vergleichen ist!
Du kannst alle Herzen binden,
Weil du voller Anmuth bist.
Deine Schönheit muß gefallen;
Und wenn man dich kaum gesehn,
Hört man schon das Wort erschallen:
Es ist um mein Herz geschehn.

2.

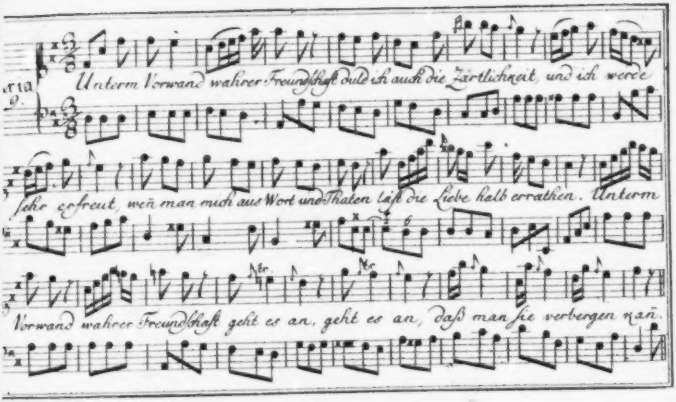
Deinen Geist muß man schon loben,
Wenn man dich nur reden hört.
Stündlich giebst du davon Proben,
Wer ist, der dich nicht verehrt!
Dir ist sonst nichts gleich zu schätzen,
Was man liebenswürdig nennt.
Außer dir ist kein Ergetzen,
Wenn man dich nur einmal kennt.

3.

Will man Amors Bildniß malen,
O so seh man dich nur an;
Denn in deiner Augen Stralen
Zeigt er, was er wirken kann.
Willst du denn nicht von ihm lernen,
Wie man zärtlich lieben muß?
Sich von seinem Trieb entfernen,
O das bringt zu viel Verdruß.

4.

Willst du mich beständig quälen,
Und ganz unempfindlich seyn?
Sollt es dir an Liebe fehlen,
Mir zu meiner größten Pein?
Dieses kann ich dir nicht glauben;
Zärtlichkeit rührt deine Brust.
Kannst du so viel Herzen rauben:
Hast du auch zur Liebe Lust.

W.

Unterm Vorwand wahrer Freundschaft duld ich auch die Zärtlichkeit, und ich werde
sehr erfreut, wenn man mich aus Wort und Thaten läßt die Liebe halb errathen. Unterm
Vorwand wahrer Freundschaft geht es an, geht es an, daß man sie verbergen kann.

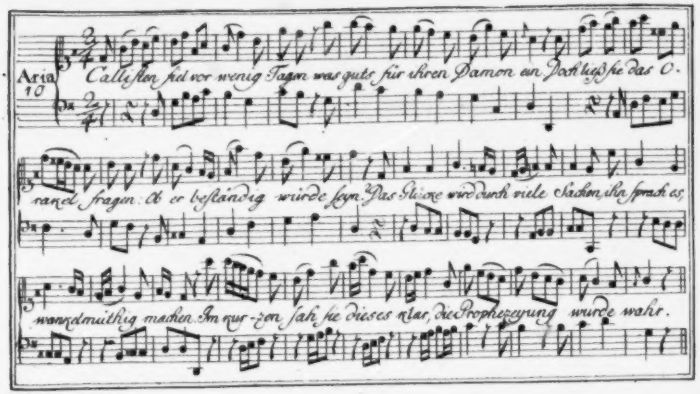
## No. 9.

Unterm Vorwand wahrer Freundschaft
Duld ich auch die Zärtlichkeit,
Und ich werde sehr erfreut,
Wenn man mich aus Wort und Thaten
Läßt die Liebe halb errathen.
Unterm Vorwand wahrer Freundschaft
Geht es an,
Daß man sie verbergen kann.

2.

Unterm Vorwand wahrer Freundschaft
Pflegt mein Herz, das für dich brennt,
Und dich seine Göttinn nennt,
Auch die Hälfte zu verschweigen,
Und die Glut nicht ganz zu zeigen.
Unterm Vorwand wahrer Freundschaft
Geht es an,
Daß ich sie verbergen kann.

3.

Unterm Vorwand wahrer Freundschaft
Kann es also leicht geschehn,
Sich noch einst beglückt zu sehn,
Daß wir endlich zum Vergnügen
Auch ein grausam Herz besiegen.
Nach dem Vorwand wahrer Freundschaft
Geht es an,
Daß man sich entdecken kann. L.

Aria 10
Calliſten fiel vor wenig Tagen was gutes für ihren Damon an. Doch ließ ſie das O-
rakel fragen. Ob er beſtändig würde ſeyn. Das Gluͤcke wird durch viele Sachen, Ihn ſprach es,
wankelmüthig machen. In kur-zem ſah ſie dieſes klar, die Prophezeyung wurde wahr.

## No. 10.

Calliſten fiel vor wenig Tagen
Was Guts für ihren Damon ein.
Doch ließ ſie das Orakel fragen,
Ob er beſtändig würde ſeyn?
Das Glücke wird durch viele Sachen
Ihn, ſprach es, wankelmüthig machen.
In kurzem ſah ſie dieſes klar,
Die Prophezeihung wurde wahr.

2.

Dem Polider giengs nicht nach Willen,
Er konnte keinen Erben ſehn;
Drum gieng er hin zu den Sybillen,
Und fragte: Kanns nicht noch geſchehn?
Es hieß: Die Luſt kann dich nicht leiden;
Du mußt den Ort ſechs Monat meiden.
Es war noch nicht ein viertel Jahr,
So ward die Prophezeihung wahr.

3.

Ein Mann, ſo fromm, als wie ein Täubchen,
Hatt' eine Sache auf dem Hals,
Doch mit dabey ein frommes Weibchen;
Der gieng und fragte ebenfalls.
Es hieß: was willſt du dich beſinnen?
Du kannſt ihn durch die Frau gewinnen.
Er thats. Und das iſt wirklich rar.
Doch ward die Prophezeihung wahr.

4.

Zu einer, die ſich heilig ſtellte,
Sprach man: Die Liebe fängt dich noch.
Daß man ein falſches Urtheil fällte,
Gab ſie ſich Müh, und zwang ſich doch.
Der Kern von auserleſenen Leuten,
Der konnte nicht ihr Herz beſtreiten.
Es ſtellte ſich ein Wildfang dar,
Da ward die Prophezeihung wahr.

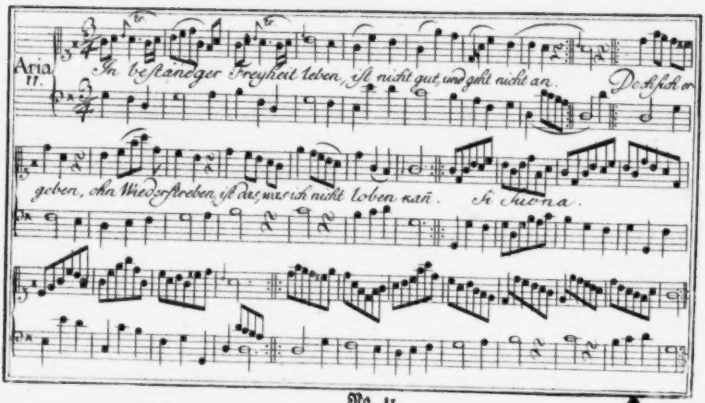
5.

Als eine Frau gewaltig ſpielte,
Ward ihrem Manne wahr geſagt,
Daß dieſes auf ſein Unglück zielte,
Wenn ſies nur einmal noch gewagt.
Ja, ihr Verluſt wär nicht zu ſchätzen;
Doch einer kam, ihn zu erſetzen.
Das brachte zwar dem Mann Gefahr:
Doch ward die Prophezeihung wahr.

6.

Ein Greis kam einſt auf die Gedanken,
Im höchſten Alter noch zu freyhn.
Es hieß: Für einen alten Kranken
Kann dieſes höchſt gefährlich ſeyn.
Er wollte nicht den Rath erwählen,
Und blieb dabey, ſich zu vermählen.
In Kurzem ward es offenbar,
Die Prophezeihung wäre wahr.

7.

Es wollte Thyrſis einſt verreiſen,
Der ſich der Chloris ganz ergiebt.
Er gieng und fragte den den Weiſen:
Ob ſie ihn auch abweſend liebt.
Er ſprach: nur geh, in vierzehn Tagen
Wird ſie nicht weiter nach dir fragen.
Er gieng des Sonntags. Montags drauf
Löſt ſich die Prophezeihung auf.

Aria
11.
In beſtändiger Freyheit leben, iſt nicht gut, und geht nicht an. Doch ſich er
geben, ohn Widerſtreben, iſt das, was ich nicht loben kann. Si nuova.

## No. 11.

In beſtändger Freyheit leben,
Iſt nicht gut, und geht nicht an.
Doch ſich ergeben
Ohn Widerſtreben,
Iſt das, was ich nicht loben kann.

2.

Ich will niemals drüber klagen,
Daß ſie was beſchwerlichs ſey;
Und wills nicht wagen,
Sie zu verjagen,
Doch ſteht es einem andern frey.

3.

Denn wer kann wohl widerſtehen,
Wenn das Schickſal uns gebeut?
Es muß ergehen,
Was aus den Höhen
Des Himmels uns die Liebe dreut.

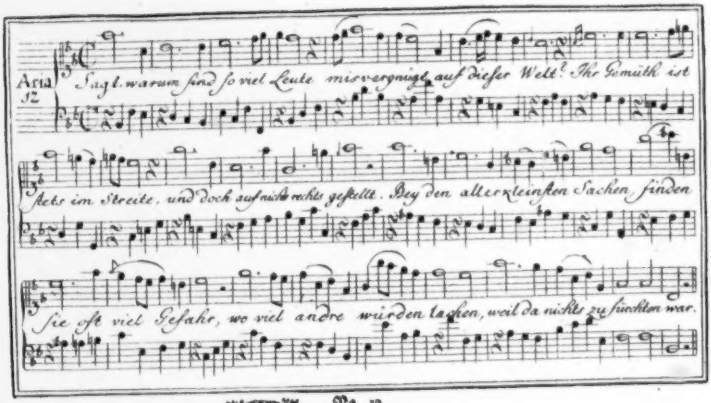
4.

Dieſe giebt die ſchönen Ketten,
Die man mit Vergnügen trägt.
Wer kann ſich retten?
Und ich will wetten,
Daß niemand dran zu denken pflegt.

5.

Soll ich dieſes auch erfahren,
Geb ich mich ganz willig drein.
In zarten Jahren
Die Freyheit ſparen,
Das würde wohl verwerflich ſeyn.

6.

Aber ſoll es ja geſchehen,
Daß man mir die Freyheit raubt?
Will ich ſchon ſehen,
Es ſo zu drehen,
Daß mir doch etwas ſey erlaubt.

Aria 12
Sagt, warum sind so viel Leute misvergnügt auf dieser Welt? Ihr Gemüth ist
stets im Streite, und doch auf nichts rechts gestellt. Bey den allerkleinsten Sachen finden
sie oft viel Gefahr, wo viel andre würden lachen, weil da nichts zu fürchten war.

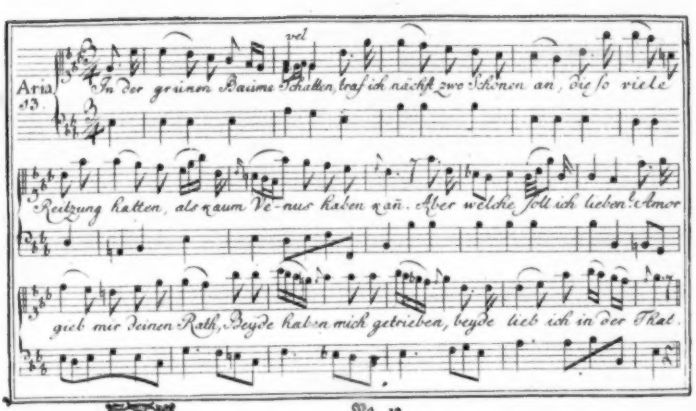
## No. 12.

Sagt, warum sind so viel Leute
Misvergnügt auf dieser Welt?
Ihr Gemüth ist stets im Streite,
Und doch auf nichts rechts gestellt.
Bey den allerkleinsten Sachen
Finden sie oft viel Gefahr,
Wo viel andre würden lachen;
Weil da nichts zu fürchten war.

2.

Dieses kann ich gar nicht loben;
Denn ich bin nicht so gesinnt.
Will das Glück zuweilen toben,
O so faß ich mich geschwind.
Stellen sich denn auch die Grillen
Vielmals ungebethen ein,
Dürfen sie mit meinem Willen
Doch nicht lange bey mir seyn.

3.

Denn was hat man von dem Leben,
Wenn uns lauter Kummer plagt?
Dazu ist es nicht gegeben,
Daß man sich das Herz abnagt.
Kann man damit was erlangen?
Alles kömmt nicht, wie man will.
Sollst du ja Verdruß empfangen,
Nimm ihn an, und schweige still. W.

Aria
13.
In der grünen Bäume Schatten traf ich nächst zwo Schönen an, die so viele
Reitzung hatten, als kaum Ve-nus haben kan. Aber welche soll ich lieben? Amor
gieb mir deinen Rath, Beyde haben mich getrieben, beyde lieb ich in der That.

## No. 13.

In der grünen Bäume Schatten
Traf ich nächst zwo Schönen an,
Die so viele Reizung hatten,
Als kaum Venus haben kann.
Aber welche soll ich lieben?
Amor, gieb mir deinen Rath!
Beyde haben mich getrieben,
Beyde lieb ich in der That.

2.

Anfangs nahm mich die Blondine
Durch ihr stilles Wesen ein.
Bey Brünettens Blick und Mine
Muß ich gleichfalls zärtlich seyn.
Aber welche soll ich lieben?
Amor, gieb mir deinen Rath!
Beyde haben mich getrieben,
Beyde lieb ich in der That.

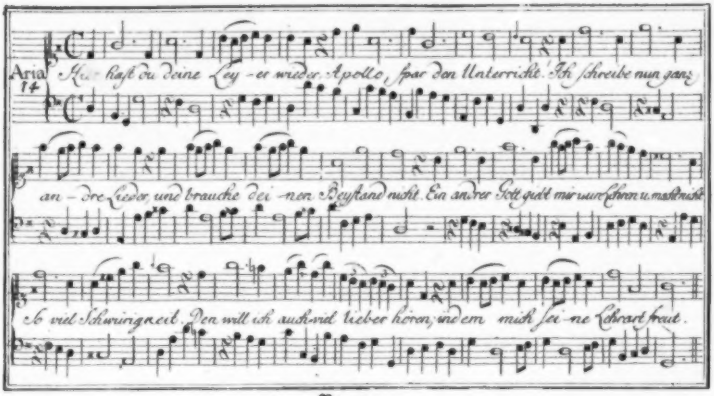
3.

Welche soll ich denn nun wählen,
Daß ich recht zufrieden bin?
O wie kann mich dieses quälen,
Beyde ziehn mich zu sich hin!
Ja die Blonde, die Brünette
Setzen mich in Sclaverey.
Wenn ich eine davon hätte,
Wär ich aller Sorgen frey.

4.

Und den zwo verschiednen Schönen
Wird mein Herze stets geweiht;
Doch ich muß es selbst verhöhnen,
Daß es beyden sich anbeut.
Was läßt Amor mich denn leiden,
Da er mich, eh ichs gedacht,
Treulos, flüchtig, unbescheiden,
Redlich, treu und elend macht!

5.

Zeig ich einer meine Liebe,
Wird die andre unmuthsvoll,
Und ich weis bey diesem Triebe
Doch nicht, was ich machen soll.
Beyder Vorzug zu entscheiden,
Beingt mir wenig Vortheil ein.
Aber beyde zu vermeiden,
Wird für mich das beste seyn.

Aria 14
Hier hast du deine Ley - er wieder, Apollo, spar den Unterricht! Ich schreibe nun ganz
an - dre Lieder, und brauche dei - nen Beystand nicht. Ein andrer Gott giebt mir nun Lehren, und macht mir nicht so viel Schwierigkeit.
So viel Schwierigkeit. Den will ich auch viel lieber hören, indem mich sei - ne Lehrart freut.

No. 14.

Hier hast du deine Leyer wieder,
Apollo, spar den Unterricht!
Ich schreibe nun ganz andre Lieder,
Und brauche deinen Beystand nicht.
Ein andrer Gott giebt mir nun Lehren,
Und macht mir nicht so viel Schwierigkeit.
Den will ich auch viel lieber hören;
Indem mich seine Lehrart freut.

2.

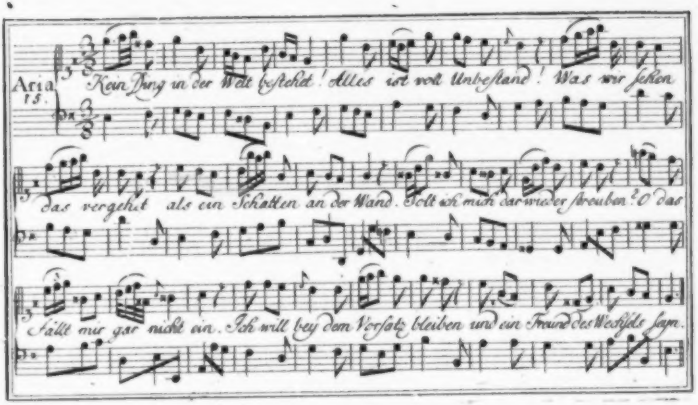
Sie ist viel besser, als die Deine.
Ich lerne von ihm ganz geschwind;
Weil seine Lehren nicht zum Scheine,
Nein, in der That viel leichter sind.
Bey dir brauch ich wohl tausend Stunden,
Auch nur das Kleinste zu verstehn.
Nun hab ich einen Meister funden,
Bey dem wird alles besser gehn.

3.

Wir können hier der Kunst entbehren,
Die nur in deiner Schule gilt.
Kein hoher Ausdruck darf erklären,
Was unser zartes Herz erfüllt.
Wir lieben nicht das Wortgepränge,
Davon man selten was versteht,
Und wenn es noch so schöne klänge;
Weil es nicht bis ins Herze geht.

4.

Ich sage nichts, als was ich denke,
In freyer ungebundner Art.
Wenn ich den Sinn auf etwas lenke,
So wird die Kunst dabey gespart.
Ich folge meinen innern Trieben,
Und denke dabey nicht an dich.
Ich brauche nicht, mich erst zu üben;
Es redet die Natur für mich.

6.

Aria
15.
Kein Ding in der Welt beſtehet! Alles iſt voll Unbeſtand! Was wir ſehen
das vergehet als ein Schatten an der Wand. Sollt ich mich darwider ſtreuben? O das
fällt mir gar nicht ein. Ich will bey dem Vorſatz bleiben und ein Freund des Wechſels ſeyn.

## No. 15.

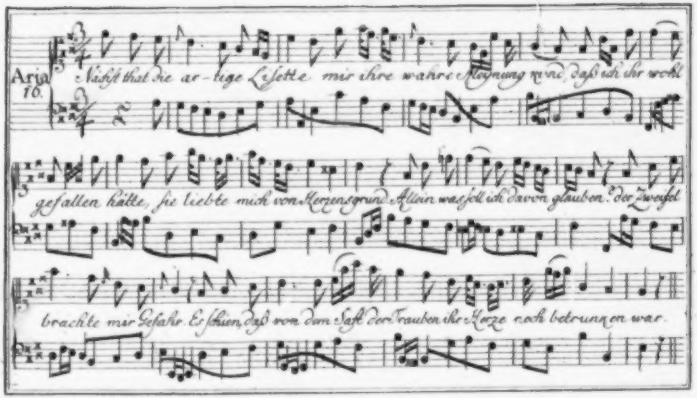
Kein Ding in der Welt beſtehet!
Alles iſt voll Unbeſtand!
Was wir ſehen, das vergehet,
Als ein Schatten an der Wand.
Sollt ich mich darwider ſtreuben?
O das fällt mir gar nicht ein.
Ich will bey dem Vorſatz bleiben,
Und ein Freund des Wechſels ſeyn.

2.

Ey! das wär ein ſchlecht Vergnügen,
Immer einerley zu ſehn,
Wenn ſichs einmal ſollte fügen,
Blick und Sinn davon zu drehn.
Alle Freyheit iſt verſchwunden,
Wo man nur auf eines ſieht.
Solch ein Herz bleibt ungebunden,
Das ſich dieſem Joch entzieht.

3.

Nichts iſt mehr zu widerrathen,
Wenn man in der Freyheit lebt,
Als wenn man in Wort und Thaten
Stets nach einer Sache ſtrebt.
Nichts kann mehr das Herz beſchweren,
Als wenn man nur einmal liebt!
Nichts kann ſo viel Luſt gewähren,
Als uns die Verändrung giebt.

L.

Aria 16.
Nächst that die artige Lisette mir ihre wahre Meynung kund, daß ich ihr wohl
gefallen hätte, sie liebte mich von Herzensgrund. Allein was soll ich davon glauben? Der Zweifel
brachte mir Gefahr. Es schien, daß von dem Saft der Trauben ihr Herze noch betrunken war.

## No. 16.

Nächst that die artige Lisette
Mir ihre zarte Meynung kund,
Daß ich ihr wohlgefallen hätte,
Sie liebte mich von Herzensgrund.
Allein was soll ich davon glauben!
Der Zweifel brachte mir Gefahr.
Es schien, daß von dem Saft der Trauben
Ihr Herze noch betrunken war.

2.

Die Augen waren voller Flammen,
Und funkelten dem Feuer gleich;
Sie nahmen ihre Kraft zusammen,
Und zeigten sich an Blicken reich.
Ach, aber ach! was ist geschehen?
Indem sie ihre Lust zu mir
Bezeigen wollt, kam aus Versehen
Ein Schlucken, statt des Seufzens, für.

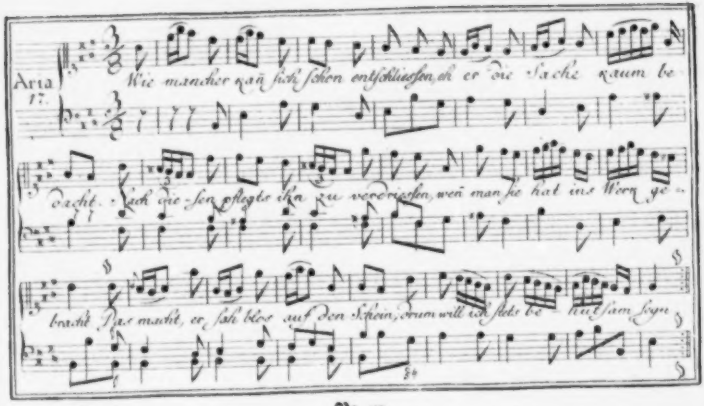
3.

Sie konnte sich unmöglich fassen,
Und ward bey diesem Fehler roth.
Nachdem sah ich sie auch erblassen,
Die Thränen zeigten ihre Noth.
Ach aber! dieses ihr Bezeigen
War nichts, als nur ein bloßer Schein.
Ich solle es billig wohl verschweigen:
Doch ihre Thränen waren Wein.

4.

Indessen hat es sie verdrossen,
Daß ich so unempfindlich that.
Ich aber hatte mich entschlossen,
Daß ich doch ihre Gunst erbath.
Doch da sie mich wollt an sich ziehen,
So trieb es mich zum Ekel noch.
Ich mußte wartlich von ihr fliehen,
Weil sie als wie ein Weinfaß roch.

5.

Doch alles schien mir hier zu glücken,
Was ich gewünsche seit langer Zeit.
Ich sah den Lohn in allen Stücken
Von meiner Treu und Zärtlichkeit.
Allein mein Herz liebt sehr die Ehre,
Und sagte seine Meynung klar,
Daß ihm der Sieg nicht zugehöre;
Weil er ein Werk des Bachus war.

Aria
17.
Wie mancher kann sich schon entschließen, eh er die Sache kaum be
dacht. Sich die sen pflegts ihn zu verdrießen, wenn man sie hat ins Werk ge
bracht. Das macht, er sah bloß auf den Schein, drum will ich stets behutsam seyn.

## No. 17.

1.

Wie mancher kann sich schon entschließen,
Eh er die Sache kaum bedacht!
Mach diesem pflegts ihn zu verdrießen,
Wenn man sie hat ins Werk gebracht.
Das macht, er sah bloß auf den Schein;
Drum will ich stets behutsam seyn.

2.

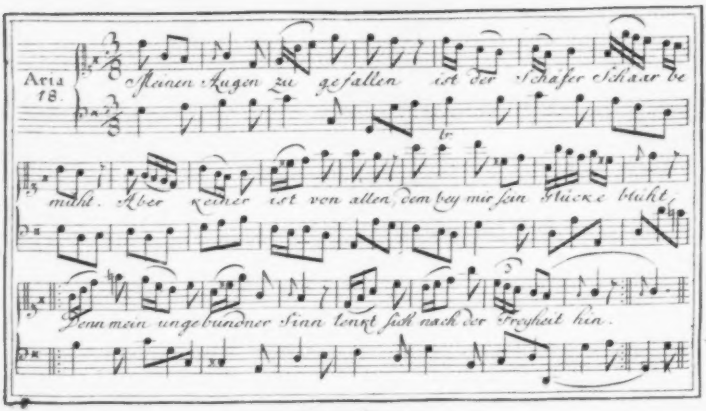
Man darf nicht gleich den Augen trauen,
Weil mancher Anblick oft betriegt,
Und auch nicht auf die Worte bauen,
Womit man Herz und Ohr vergnügt;
Denn oft geschieht das nur zum Schein:
Drum will ich stets behutsam seyn.

3.

Doch alles ist nicht zu verwerfen,
Und als ein Blendwerk anzusehn.
Man muß nur Witz und Sinne schärfen,
Und überdenken, was geschehn.
Dieß zeigt die Wahrheit und den Schein;
Drum will ich stets behutsam seyn.

4.

Ein schnelles Ja bringt öfters Plagen,
Zu schnell im Nein ist auch nicht gut;
Und soll man eins von beyden wagen,
Bedenke man recht, was man thut.
Alsdenn verführt uns nicht der Schein;
Drum will ich stets behutsam seyn.

W.

Aria 18.
offenen Augen zu gefallen ist der Schäfer Schaar be
müht. Aber keiner ist von allen, dem bey mir sein Glücke blüht,
Denn mein ungebundner Sinn lenkt sich nach der Freyheit hin.

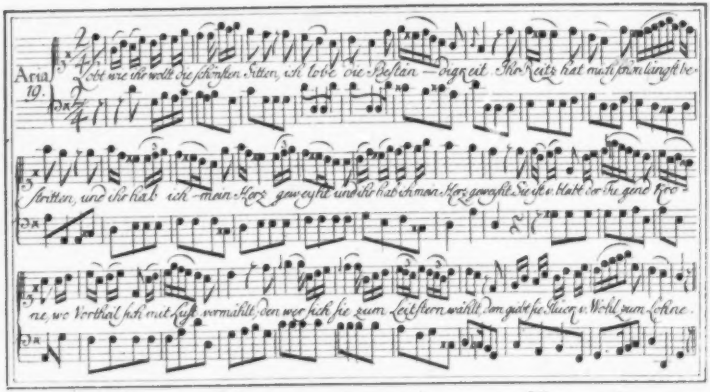
## No. 18.

Meinen Augen zu gefallen,
Ist der Schäfer Schaar bemüht;
Aber keiner ist von allen,
Dem bey mir sein Glücke blüht:
Denn mein ungebundner Sinn
Lenkt sich nach der Freyheit hin.

2.

Dieser zeigt mir durch Geschenke,
Jener, wenn er seufzt und klagt,
Was sein Herz von mir gedenke,
Wenn es schon der Mund nicht sagt.
Doch mein ungebundner Sinn
Lenkt sich nach der Freyheit hin.

3.

Trug zu Lindrung ihrer Schmerzen
Schon mein Mitleid etwas bey:
So bekannt ich, daß im Herzen
Noch für sie was zärtlichs sey.
Außer dem lenkt sich mein Sinn
Doch nur nach der Freyheit hin. 2.

Aria
19.
Lobt wie ihr wollt die schönsten Sitten, ich lobe die Beständigkeit. Ihr Reitz hat mich schon längst be-
stritten, und ihr hab ich mein Herz geweyht und ihr hab ich mein Herz geweyht. Sie ist und bleibt der Tugend Krone,
wo Vortheil sich mit Lust vermählt, den wer sich sie zum Leitstern wählt, dem giebt sie Glück und Wohl zum Lohne.

## No. 19.

Lobt, wie ihr wollt, die schönsten Sitten!
Ich habe die Beständigkeit.
Ihr Reiz hat mich schon längst bestritten,
Und ihr hab ich mein Herz geweiht.
Sie ist und bleibt der Tugend Krone,
Wo Vortheil sich mit Lust vermählt;
Denn wer sich sie zum Leitstern wählt,
Dem giebt sie Glück und Wohl zum Lohne.

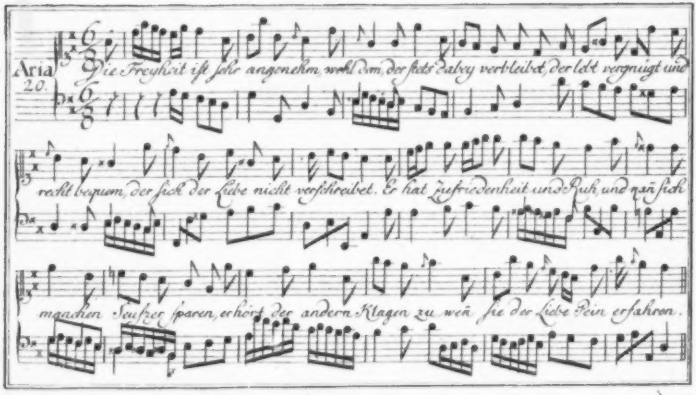
2.

Kein Unglück ist so groß zu nennen,
Es wird zuletzt von ihr erlegt,
Und bey dem Glück wird man erkennen,
Daß sie auch dieses leicht erträgt:
Kein Umstand je verwirrter Stunden
Macht ihren Pfeiler wankelbar.
Sie ist und bleibt so, wie sie war,
Und wie man immer sie gefunden.

3.

Nichts kann ohn ihre Kraft bestehen,
Durch sie wird Tugend Tugend nur.
Kein Gutes wird jemals vergehen,
So lang es bleibt auf ihrer Spur.
Gesetzt, daß noch so stark die Liebe,
Und noch so groß die Treu auch sey;
Ist nicht Beständigkeit dabey,
Was nützen beyder starke Triebe?

4.

Soll uns die Freundschaft recht vergnügen,
So muß sie sonder Wechsel seyn.
Kann sie der Zeiten Lauf besiegen,
So nenn ich sie gewiß nicht rein.
O schönste Tugend unter allen,
Vortreffliche Beständigkeit!
Dir hab ich Herz und Mund geweiht,
So lang in mir die Adern wallen.

Aria 20.
Die Freyheit iſt ſehr angenehm, wohl dem, der ſtets dabey verbleibet, der lebt vergnugt und
recht bequem, der ſich der Liebe nicht verſchreibet. Er hat Zufriedenheit und Ruh, und kan ſich
manchen Seufzer ſparen, er hört der andern Klagen zu, wenn ſie der Liebe Pein erfahren.

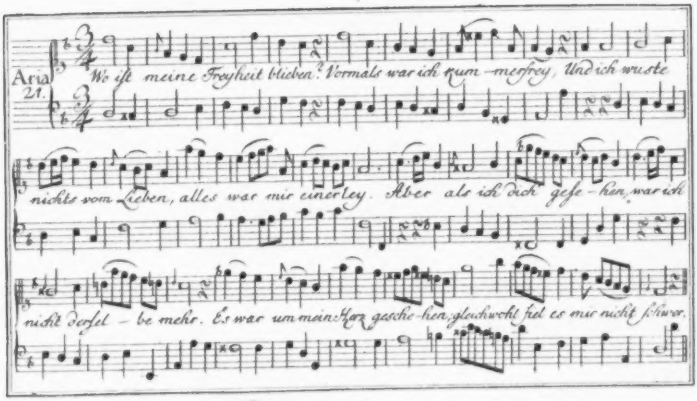
## No. 20.

Die Freyheit iſt ſehr angenehm.
Wohl dem, der ſtets dabey verbleibet!
Wie wohl lebt der, und wie bequem,
Der ſich der Liebe nicht verſchreibet.
Er hat Zufriedenheit und Ruh,
Und kann ſich manchen Seufzer ſparen,
Er hört der andern Klagen zu,
Wenn ſie der Liebe Pein erfahren.

2.

Sein Geiſt iſt allzeit aufgeweckt,
Und plagt ſich nicht mit leeren Sorgen.
Er wird durch keinen Traum erſchreckt,
Und ruht vergnügt bis an den Morgen.
Ein Knecht der Liebe martert ſich,
Dabey verliert er ſein Vergnügen,
Wird einſam und ganz wunderlich,
Und ſucht ſich ſelber zu betrügen.

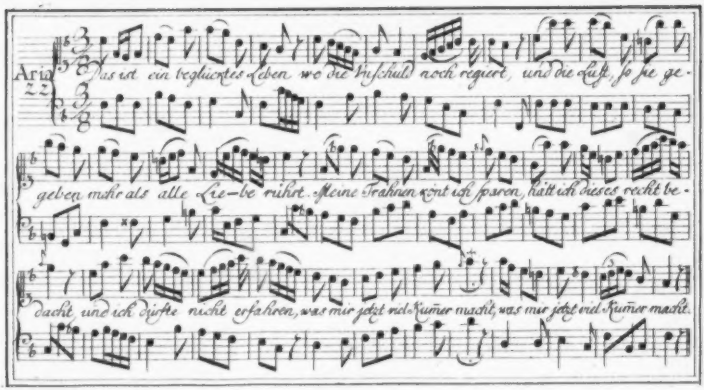
3.

Wer ſeine Freyheit ſo verliert,
Der weis von keinem Glück zu ſagen.
Die Luſt, die er vordem geſpürt,
Verwandelt ſich in lauter Klagen.
Doch wenn Vernunft die Ketten bringt,
Wird das Vergnügen nicht vermindert;
Weil ſie kein Herz mit Macht bezwingt,
Und niemals wahre Freyheit hindert.

Aria 21.
Wo ist meine Freyheit blieben? Vormals war ich kum-merfrey, Und ich wuste
nichts vom Lieben, alles war mir einerley. Aber als ich dich gese-hen, war ich
nicht derselbe mehr. Es war um mein Herz geschehen, gleichwohl fiel es mir nicht schwer.

## No. 21.

Wo ist meine Freyheit blieben?
Vormals war ich kummerfrey,
Und ich wußte nichts vom Lieben,
Alles war mir einerley.
Aber als ich dich gesehen,
War ich nicht derselbe mehr.
Es war um mein Herz geschehen,
Gleichwohl fiel es mir nicht schwer.

2.

Alles hab ich gern verlassen,
Dir nur angenehm zu seyn.
Alles will ich gerne hassen,
Würdest du dadurch nur mein.
Aber wirst dus auch erkennen,
Allerliebste Dorilis,
Und mich deinen Schäfer nennen?
Sage doch, ist es genug? W.

Aria
22
Das ist ein beglücktes Leben, wo die Unschuld noch regiert, und die Lust, so sie ge-
geben, mehr als alle Lie-be rührt. Meine Thränen könt ich sparen, hätt ich dieses recht be-
dacht und ich dürfte nicht erfahren, was mir jetzt viel Kummer macht.

## No. 22.

Das ist mein beglücktes Leben,
Wo die Unschuld noch regiert,
Und die Lust, so sie gegeben,
Mehr, als alle Liebe, rührt.
Meine Thränen könnt ich sparen,
Hätt ich dieses recht bedacht;
Und ich dürfte nicht erfahren,
Was mir itzt viel Kummer macht.

2.

Vormals war dieß meine Freude,
Wenn die Heerd im Walde gieng,
Und ich bey der schönen Weide
Oft ein Hirtenlied anfing.
Ich ergetzte mich an allen,
Was mir in die Augen fiel;
Und mein gröstes Wohlgefallen
War ein unschuldvolles Spiel.

3.

Als ich aber jüngst alleine
An dem stillen Wasser saß,
Und ein Wolf kam durch die Zäune,
Der ein Schaf ergriff und fraß;
Sah ich, wie ein Schäfer rannte,
Und zu meiner Rettung kam,
Der, eh er mich gleich nicht kannte,
Sich doch meiner Heerd annahm.

4.

Doch der Wolf fing an zu rennen,
Und vermied dadurch den Tod,
Hätt ich ihm nur folgen können,
Wär ich itzo nicht in Noth!
Dort war so viel nicht zu wagen,
Als bey dieses Schäfers List.
O wie ist man zu beklagen,
Wenn man unerfahren ist!

5.

Thyrsis voller Glut und Flammen,
Kam begierig auf mich zu.
Ich fuhr recht für Angst zusammen,
Und verlohr so Muth, als Ruh.
Doch als ich ihn recht gesehen,
Sagten mir die Augen schon:
Um mein Herz seys nun geschehen,
Und er trügs gewiß davon.

6.

Meine Tugend war zwar strenge,
Endlich aber gab sie nach,
Weil er mit viel Wortgepränge
Mir getreu zu seyn versprach.
Mein Gesicht nahm ihn gefangen,
Und ich selber blieb nicht frey,
Kurz, ich stillte sein Verlangen,
Denn ich baut auf seine Treu.

10.

Nunmehr liegt in diesen Auen
Meine Heerde ganz allein.
Auch an dieser kann man schauen,
Wie empfindlich meine Pein.
Du gefehlst mir unter allen,
Schäfer, der du mich betrübst;
Warum wolltest du gefallen,
Da du mich nicht weiter liebst?

7.

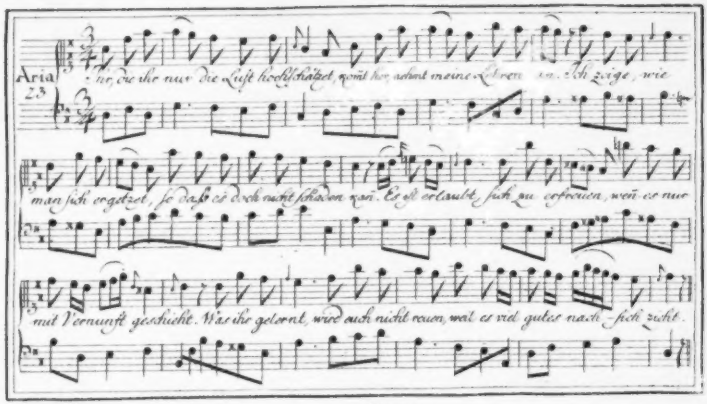
Alles, was er zu mir sagte,
War mir gänzlich unbekannt,
Bis die List, die alles wagte,
Meine Schwachheit überwand.
Dieser Streich hat mir gezeiget,
Wie die Jugend sich vergeht,
Wenn die Lieb ihr Herze neiget,
Der man selten widersteht.

8.

O ihr höchstbetrübten Stunden!
Du verwünschter Augenblick,
Da mein Thyrsis mich gefunden,
Recht zu meinem Unglück!
Hier half gar kein Widerstreben,
Es war keine Rettung mehr,
Und ich mußte mich ergeben;
Denn ich liebt ihn selbst zu sehr.

9.

Aller Anfang bey dem Lieben
Ist zwar angenehm und schön,
Doch die Lust bey diesen Trieben
Sieht man gar zu bald vergehn.
Schneller kann kein Wasser fließen,
Das ein greß Geräusche macht!
Schneller kan ein Pfeil nicht schießen,
Wenn man ihn in Flug gebracht!

W.

Aria
23
Ihr, die ihr nur die Lust hochschätzet, kommt her, nehmt meine Lehren an! Ich zeige, wie
man sich ergötzet, so daß es doch nicht schaden kan. Es ist erlaubt, sich zu erfreuen,
mit Vernunft geschieht. Was ihr gelernt, wird euch nicht reuen, weil es viel gutes nach sich zieht.

## No. 23.

Ihr, die ihr nur die Lust hoch schätzet,
Kommt her, nehmt meine Lehren an!
Ich zeige, wie man sich ergetzet,
So, daß es doch nicht schaden kann.
Es ist erlaubt, sich zu erfreuen,
Wenn es nur mit Vernunft geschieht.
Was ihr gelernt, wird euch nicht reuen;
Weil es viel Gutes nach sich zieht.

2.

Den Grund von meinem Lehrgebäude
Begreift man ohne viele Müh.
Mein gröstes Gut ist lauter Freude,
Und darnach tracht ich spat und früh.
Will einer mir es widerstreiten,
Und zweifelt an dem Satze noch;
So widerspricht zu allen Zeiten
Sein Herz ihm bey sich selber doch.

3.

Ein jeder Augenblick bezeuget,
Daß diese Wahrheit richtig sey.
Mein Herz ist stets darzu geneiget,
Und wird dadurch von Sorgen frey.
Es folget den Naturgesetzen,
Die man durch die Empfindung kennt,
Weil es ein sinnliches Ergetzen
Die allergröste Wohlthat nennt.

4.

Schweigt, Stoiker, mit eurer Lehre,
Ihr gehe darinnen viel zu weit!
Wenn ich von eurer Weisheit höre,
So schreckt mich eure Strengigkeit.
Ihr wollt uns unempfindlich machen,
Und sagt, der Geist soll Meister seyn.;
Allein, ich fühl den tausend Sachen:
Mein Herz sey weder Holz, noch Stein.

5.

Was Aristoteles geschrieben,
Ist dunkel, schwer und sehr verwirrt.
Er schien die Wahrheit zwar zu lieben:
Allein, er hat sich oft geirrt.
Doch laß ich seine Schriften liegen;
Weil er nach meinem Sinn nicht spricht.
Man findet ihn sein Vergnügen
An so verlegnen Sachen nicht.

6.

Was Sokrates und Plato denken,
Was Seneca geschrieben hat,
Das hat in meinen Bücherschränken
Zu ihrem Ruhme seine Statt.
Doch werd ich sie nicht eher lesen,
Als bis ich alt geworden bin.
Es schicket sich ihr ernsthaft Wesen
Noch nicht für meinen muntern Sinn.

7.

So mahe auch manche Lehren scheinen,
So zweifen andre doch daben,
Und sagen, daß, wie sie es meynen,
Noch viel dran auszusetzen sey.
Pythagoras hat viel verführet,
Daß sie die Götter nicht geacht.
Vom Hippokrat hat man gespüret,
Daß er viel in das Grab gebracht.

8.

Wenn viele für Verlangen brennen,
Wie vormals in Athen geschehn,
Daß sie mit großen Haufen rennen,
Diogenes im Faß zu sehn.
So kann mich dieses recht verdrießen,
Wenn nur noch was im Fasse wär.
Allein, so sieht man nichts draus fließen;
Denn es ist ganz von weitem leer.

9.

Man hört vom Heraclit erzählen,
Er habe mehrentheils geweint.
Vielleicht, weil alles ihn zu quälen,
Und ihm Verdruß zu machen scheint.
Democritus hingegen lachte
Die Götter und die Menschen aus.
Und wenn ich sie genau betrachte,
Kömmt doch bey beyden nichts heraus.

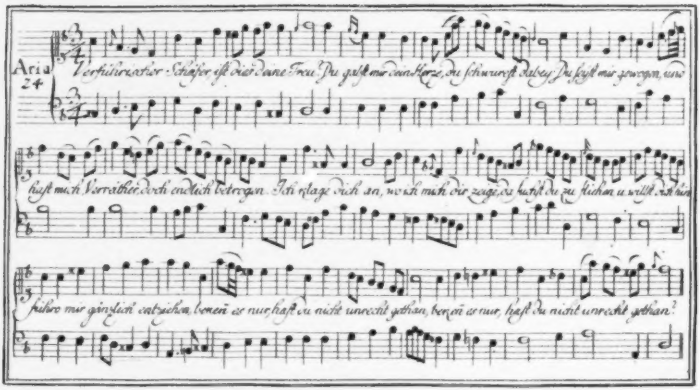
10.

Was soll ich für ein Urtheil fällen,
Wenn Cartes seine Wirbel dreht,
Und ohne Müh sie denkt zu stellen,
So, wie ein Heer zu Felde geht?
Ich muß bey seiner Thorheit lachen,
Weil er nach bloßen Schatten greift.
Er sucht und denkt auf solche Sachen,
Wo der Verstand sehr leicht ausschweift.

11.

Drum folgt ihr Freunde meinen Sätzen,
Und braucht sie zu gelegner Zeit.
Doch treibt in sinnlichem Ergetzen
Wunsch und Verlangen nicht zu weit.
Es ist die süße Lust der Sinnen
Bey mir das allererste Gut,
Doch kann sie Unlust leicht entspinnen,
Wenn man zu viel darinnen thut.

12.

Du wirst mir, Epikur, verzeihen,
Daß ich hier deinen Sinn erklärt.
Ich will mich dir beständig weihen,
Und kenne deiner Lehren Werth.
Dir hat sie die Natur gegeben;
Denn sie war deine Meisterinn.
Mir zeigt sie auch, vergnügt zu leben,
Und macht, daß ich ihr Schüler bin. W.

Aria 24
Verführischer Schäfer ist dies deine Treu? Du gabst mir dein Herze, du schwurest dabey: Du sogst mir gewogen, und
hast mich Verräther doch endlich betrogen. Ich klage dich an, wo ich mich dir zeige, da suchst du zu fliehen u. willst dich
führo mir gänzlich entziehen, bekenn es nur hast du nicht unrecht gethan, bekenn es nur, hast du nicht unrecht gethan?

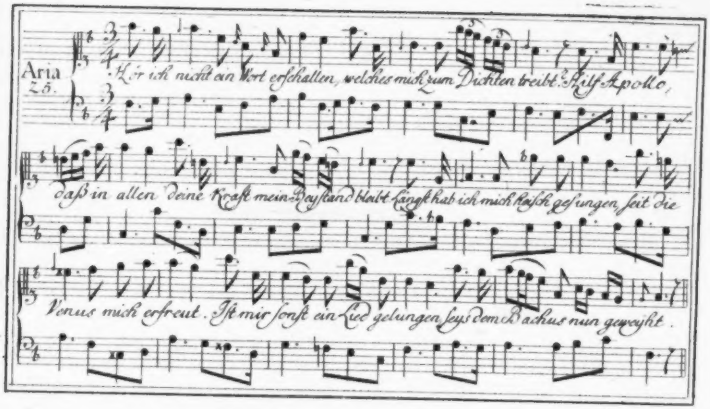
## No. 24.

### Lycoris.

Verführischer Schäfer, ist dieß deine Treu?
Du gabst mir dein Herze, du schwurest dabey:
Du sogst mir gewogen,
Und hast mich, Verräther, doch endlich betrogen.
Ich klage dich an:
Wo ich mich dir zeige, da suchst du zu fliehen,
Und willst dich hinführo mir gänzlich entziehen,
Bekenn es nur: hast du nicht Unrecht gethan?

Die Heerde wird selber verdrießlich und matt,
Das sie mich im Schatten nicht bey sich mehr hat.
Ich liebte die Deine,
Und sucht ihr zu schmeicheln, als wär sie die Meine.
Itzt treibe sie fort.
Ich mag dich und will dich hinführo nicht lieben.
Die Regung verschwindet, die sonst mich getrieben;
Drum fliehe mich künftig, und meide den Ort.

### Thyrsis.

Geliebte Lycoris, was quälst du mich so?
Wenn ich dich erblicke, so bin ich recht froh.
Ich habe mein Leben,
Und mit ihm mein Herze dir ewig ergeben.
Drum schweige nur still,
Und laß dich nicht ferner die Eifersucht plagen.
Es scherzet die Liebe, und hasset die Klagen;
Indem sie die Herzen befriedigen will. W.

Aria
25.
Hör ich nicht ein Wort erschallen, welches mich zum Dichten treibt? Hilf Apollo,
daß in allen deine Kraft mein Beystand bleibt. Längst hab ich mich heisch gesungen, seit die
Venus mich erfreut. Ist mir sonst ein Lied gelungen, seys dem Bachus nun geweiht.

## No. 25.

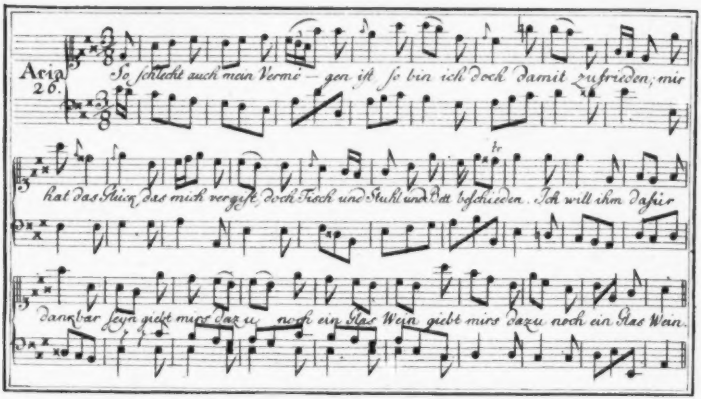
Hör ich nicht ein Wort erschallen,
Welches mich zum Dichten treibe?
Hilf, Apollo, daß in allen
Deine Kraft mein Beystand bleibt.
Längst hab ich mich heisch gesungen,
Seit die Venus mich erfreut.
Ist mir sonst ein Lied gelungen,
Seys dem Bachus nun geweiht.

2.

Bey den Blonden und Brünetten
Bin ich nun des Lebens satt.
Wenn sie noch mehr Reizung hätten,
Fänden sie bey mir nicht statt.
Mich verdrießt ihr Widersprechen
Und ihr stolzer Eigensinn,
Und ich will mit beyden brechen,
Nur daß ich in Freyheit bin.

3.

Dir allein schwör ich die Treue,
Gott des Weines, ewig zu,
Und daß ich mich recht erfreue,
Schaff mir für Liesetten Ruh.
Ich bin stets bey allen Bicken,
Die mir dieser Engel giebt,
Voller Meyneid, voll Entzücken,
Aber allzeit doch verliebt.

L.

Aria 26.
So schlecht auch mein Vermö – gen ist so bin ich doch damit zufrieden; mir
hat das Glück das mich vergißt doch Tisch und Stuhl und Bett beschieden. Ich will ihm dafür
dankbar seyn giebt mirs dazu noch ein Glas Wein giebt mirs dazu noch ein Glas Wein.

## No. 26.

So schlecht auch mein Vermögen ist,
So bin ich doch damit zufrieden.
Mir hat das Glück, das mich vergißt,
Doch Tisch und Stuhl und Bett beschieden,
Ich will ihm dafür dankbar seyn,
Giebt mirs dazu noch ein Glas Wein.

2.

Ich gebe mir gar keine Müh,
Mich in der Welt empor zu heben.
Die Tadelsucht beurtheilt die,
So in den höchsten Würden leben.
Mich nimmt kein solcher Hochmuth ein,
Ich lieb dafür ein Gläschen Wein.

3.

Wenn andre sich aufs wilde Meer,
Ja in die tiefsten Klüfte wagen,
Um, fiel es ihnen noch so schwer,
Sehr große Schätze zu erjagen;
So bleibt mein größter Schatz allein,
Ein vollgeschenktes gut Glas Wein.

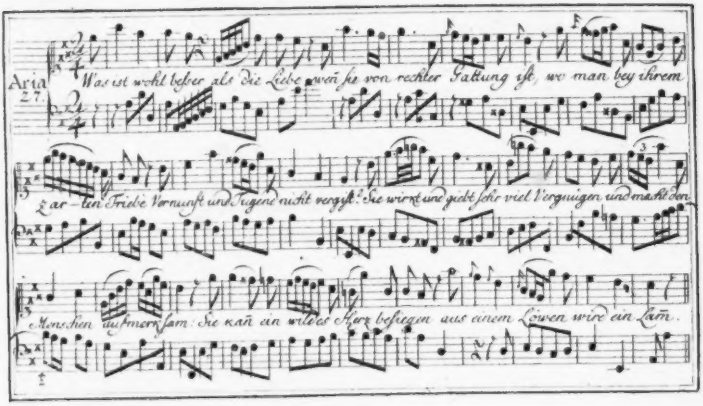
4.

Ich strebe nach dem Ruhme nicht,
Als ein beherzter Held zu sterben,
Und mag, wo man die Lorbeern bricht,
Mir keinen Siegeskranz erwerben.
Ich siege doch, und ohne Pein;
Denn ich bezwinge manch Glas Wein.

5.

Wo viel aus närrischer Begier
Nach hohen Ehrenämtern ringen,
Da schreibet man Gesetze für,
Sie völlig unters Joch zu bringen.
Mich fesselt nicht der eitle Schein;
Ich trink in Freyheit mein Glas Wein.

6.

Am Spielen und Spatzierengehn
Find ich kein sonderlich Ergetzen.
Klingt die Musik auch noch so schön,
Pfleg ich sie doch nicht hoch zu schätzen;
Dafür spiel ich mein Glas erst rein;
Und trink zur Lust mein Gläschen Wein. W.

Aria
27
Was ist wohl besser als die Liebe wenn sie von rechter Gattung ist, wo man bey ihrem
zar-ten Triebe Vernunft und Tugend nicht vergißt? Sie wirkt und giebt sehr viel Vergnügen und macht den
Menschen aufmerksam. Sie kan ein wildes Herz besiegen aus einem Löwen wird ein Lam.

## No. 27.

## Die Liebe macht gefällig.

Was ist wohl besser, als die Liebe,
Wenn sie von rechter Gattung ist,
Wenn man bey ihrem zarten Triebe
Vernunft und Tugend nicht vergißt?
Sie wirkt und giebt sehr viel Vergnügen,
Und macht den Menschen aufmerksam.
Sie kann ein wildes Herz besiegen;
Aus einem Löwen wird ein Lamm.

2.

Wer liebt, der pfleget drauf zu denken,
Behutsam, willig und darbey
Sein Thun und Wesen so zu lenken,
Daß er dadurch gefällig sey.
Er sucht den andern zu erfreuen,
Und sparet keine Mühe nicht.
Und läßt sich, was er thut, nicht reuen;
Denn alles nennt er seine Pflicht.

3.

Muß das Geliebte manchmal leiden,
So wird es gleich auch seine Quaal;
Und ist es wieder voller Freuden,
Vergnügt es ihm auch allemal.
Die Liebe hilft das Uebel tragen,
Und auch am Guten nimmt sie Theil.
Man darf ihr nur ein Wörtchen sagen,
So rennt sie schneller, als ein Pfeil.

4.

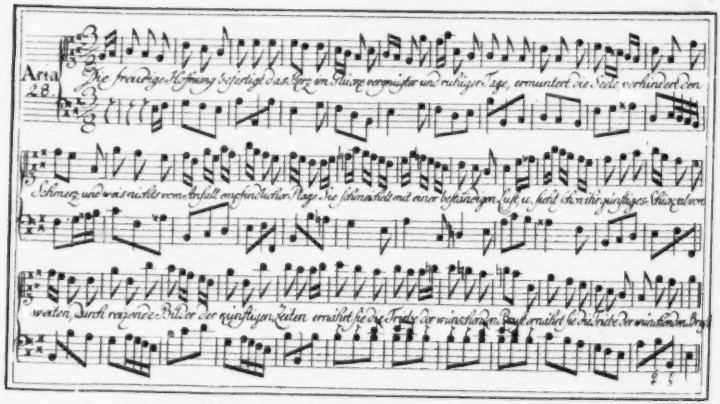
Sie pflegt an dem nichts auszusetzen,
Was dem Geliebten wohl gefällt,
Und ist in Furcht, das zu verletzen,
Was sie fürs Allerbeste hält.
Sie richtet sich nach dessen Willen,
Und läßt es bloß darauf beruhn;
Und will, denselben zu erfüllen,
Ganz gerne alles blindlings thun.

5.

Sie haßt das wilde Widersprechen,
Und sagt zu allem willig ja.
Sie würds gewiß mit Nachdruck rächen,
Geschieht dem Freunde was zu nah.
Sie nimmt es eben so zu Herzen,
Als wenns ihr selber wiederführe;
Sie fühlte bald so große Schmerzen,
Geschäh nur dieses Unrecht ihr.

6.

Wer nicht auf diese Weise liebet,
Der liebt nicht, ob er es gleich sagt.
Wenn er nicht diese Zeichen giebet,
So wird er von sich selbst verklagt.
Es ist ihr ganzes Thun und Wesen,
Nicht bloß ein angenommner Schein;
Denn was die Liebe sich erlesen,
Dem will sie auch gefällig seyn.

W.

Aria
28
Die freudige Hoffnung befestigt das Herz im Glücke vergnügter und ruhiger Tage, ermuntert die Seele, verhindert den
Schmerz, und weis nichts vom Anfall empfindlicher Plage. Sie schmeichelt mit einer beständigen Lust, und sieht schon ihr günstiges Schicksal von
weiten. Durch reizende Bilder der künftigen Zeiten ernährt sie die Triebe der wünschenden Brust.

## No. 28.

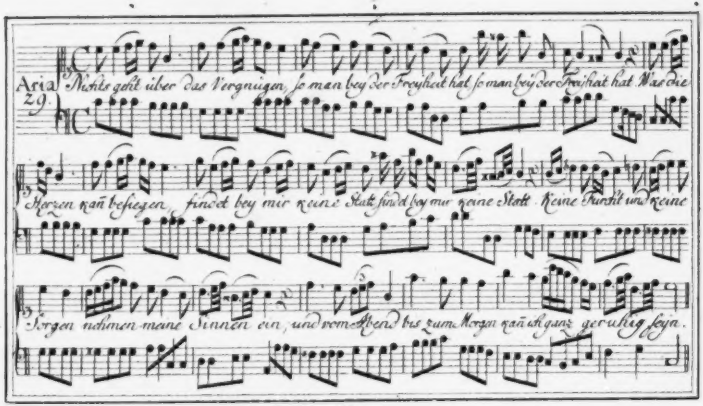
Die freudige Hoffnung befestigt das Herz,
Im Glücke vergnügter und ruhiger Tage,
Ermuntert die Seele, verhindert den Schmerz,
Und weis nichts vom Anfall empfindlicher Plage.
Sie schmeichelt mit einer beständigen Lust,
Und sieht schon ihr günstiges Schicksal von weiten.
Durch reizende Bilder der künftigen Zeiten
Ernährt sie die Triebe der wünschenden Brust.

2.

Der Wechsel des Glückes verändert zwar oft
Das Lachen und Scherzen ergetzender Stunden,
Wenn statt der Vergnügung, auf die man gehofft,
Sich wider Vermuthen nur Unlust gefunden.
Doch tröstet die Hoffnung den schüchternen Geist,
Und macht ihn auch mitten im Sturme gelassen.
Sie lehret ihn, in widrigen Fällen sich fassen,
Dadurch er sich tapfer und standhaft erweist.

3.

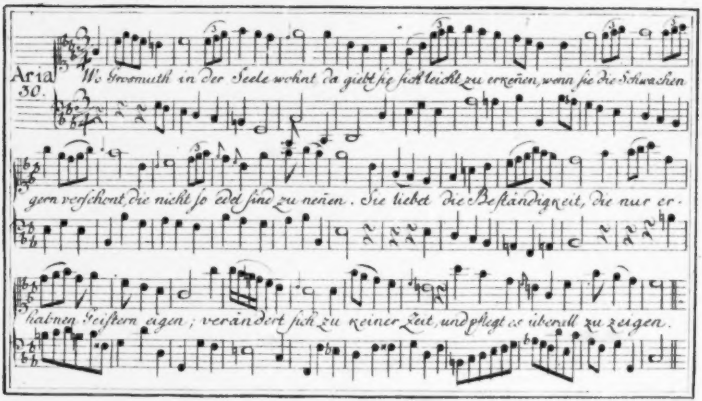
Du göttliche Hoffnung, o bleibe bey mir,
Du Freude der Starken, du Stärke der Schwachen!
Ich finde die Quelle der Ruhe bey dir,
Sucht Unglück und Trübsal mich furchtsam zu machen.
Indem du der Leitstern der Sterblichen bist,
So will ich von nun an nur dir mich ergeben;
Weil ohne dein Trösten, das menschliche Leben
Ein Vorschmack der Höllen auf Erden schon ist.

No. 29.

Aria 29.
Nichts geht über das Vergnügen, so man bey der Freyheit hat so man bey der Freiheit hat Was die
Herzen kan besiegen, findet bey mir keine Statt findet bey mir keine Statt Keine Furcht und keine
Sorgen nehmen meine Sinnen ein, und vom Abend bis zum Morgen kan ich ganz geruhig seyn.

## No. 29.

Nichts geht über das Vergnügen,
So man bey der Freyheit hat!
Was die Herzen kann besiegen,
Findet bey mir keine statt.
Keine Furcht und keine Sorgen
Nehmen meine Sinnen ein;
Und vom Abend, bis zum Morgen,
Kann ich ganz geruhig seyn.

2.

Einmal hatte mir die Liebe
Auch die Fessel angelegt,
Und durch Thyrsis edle Triebe,
Mich zur Gegengunst bewegt.
Aber seit ich ihn verlohren,
Fängt sie mich so bald noch nicht.
Bis sie einen auserkohren,
Der mir meinen Vorsatz bricht. W.

Aria 30.
Wo Großmuth in der Seele wohnt da giebt sie sich leicht zu erkennen, wenn sie die Schwachen
gern verschont die nicht so edel sind zu nennen. Sie liebet die Beständigkeit, die nur er-
habnen Geistern eigen; verändert sich zu keiner Zeit, und pflegt es überall zu zeigen.

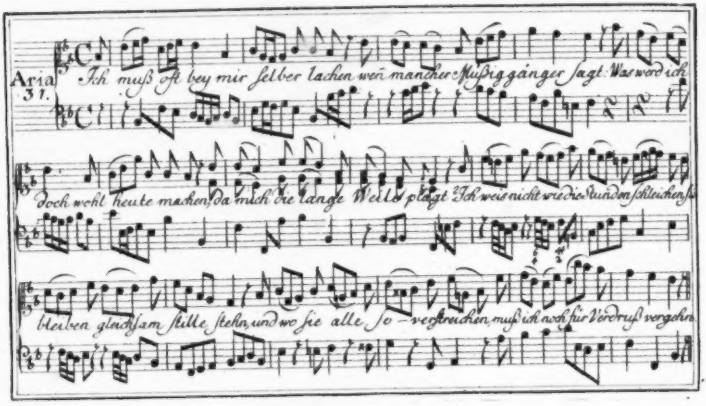
## No. 30.

Wo Großmuth in der Seele wohnt,
Da giebt sie sich leicht zu erkennen,
Wenn sie die Schwachen gern verschont,
Die nicht so edel sind zu nennen.
Sie liebet die Beständigkeit,
Und bleibt erhabnen Geistern eigen,
Verändert sich zu keiner Zeit,
Und pflegt das überall zu zeigen.

2.

Wenn sie sich einen Freund erwählt,
So bleibt sie auch bey den Gedanken.
Wenn er nicht selber was verfehlt,
So wird ihr Herz auch niemals wanken.
Im Glück und Unglück bleibt sie treu,
Und sucht ihm kräftig beyzustehen.
Die Liebe wird stets bey ihr neu;
Drum kann sie auch nicht untergehen.

3.

Wie glücklich ist doch der daran,
Der einen solchen Freund gefunden,
Auf den man sicher bauen kann,
In guten und in bösen Stunden!
Allein, wo findet man dieß Glück?
In guten Tagen hat man Freunde;
Jedoch verkehrt sich das Geschick,
Verwandeln sie sich leicht in Feinde.

Aria
31.
Ich muß oft bey mir selber lachen wenn mancher Müßiggänger sagt Was werd ich
doch wohl heute machen, da mich die lange Weile plagt Ich weis nicht wie die Stunden schleichen,
bleiben gleichsam stille stehn, und wo sie alle so verstreichen, muß ich noch für Verdruß vergehn.

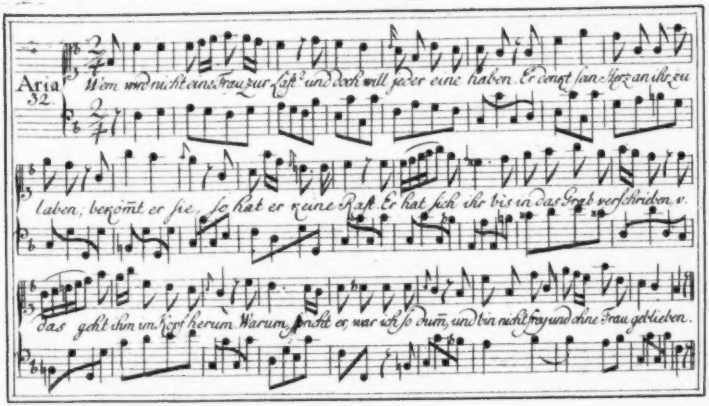
## No. 31.

Ich muß oft bey mir selber lachen,
Wenn mancher Müßiggänger sagt:
Was werd ich doch wohl heute machen,
Da mich die lange Weile plagt?
Ich weis nicht, wie die Stunden schleichen,
Sie bleiben gleichsam stille stehn,
Und wo sie alle so verstreichen,
Muß ich noch für Verdruß vergehn.

2.

Was will man lange drüber klagen,
Man ist ja selber Schuld daran,
Und recht der Ursprung seiner Plagen;
Drum klage man sich selber an.
Man kann sich nicht der Zeit bedienen?
Das macht, es fehlet der Verstand:
Drum wird sie auch, wenn sie erschienen,
Die allergröste Last genannt.

3.

Der Quell zum besten Zeitvertreibe,
Muß in dem Menschen selber seyn.
Das Mittel, das ich ihm verschreibe,
Giebt mir Vernunft und Weisheit ein.
Nach diesem muß er sich bestreben;
Denn welchen dieses Paar regiert,
Dem wirds so viel zu schaffen geben,
Daß er von langer Zeit nichts spürt.

Aria
32.
Wem wird nicht eine Frau zur Last? und doch will jeder eine haben. Er denkt sein Herz an ihr zu
laben, bekömt er sie, so hat er keine Rast. Er hat sich ihr bis in das Grab verschrieben. u.
das geht ihm im Kopf herum. Warum, spricht er, war ich so dumm, und bin nicht frey und ohne Frau geblieben.

## No. 32.

Wem wird nicht eine Frau zur Last?
Und doch will jeder eine haben.
Er denkt sein Herz an ihr zu laben,
Bekömmt er sie, so hat er keine Rast.
Er hat sich ihr bis in das Grab verschrieben,
Und das geht ihm im Kopf herum.
Warum, spricht er, war ich so dumm,
Und bin nicht frey und ohne Frau geblieben?

2.

Von diesem Unheil bin ich frey,
Und will mir nie ein Weibchen nehmen.
Ja solt ich mich darzu bequemen,
So käme doch noch wohl zuletzt die Reu.
Ich will dafür ein Gläschen Wein verschlucken;
Drum schenket mir vom frischen ein.
Das kann ein bessers Labsal seyn,
Und mir vergehn dabey die Heyrathsmucken.

3.

Jedoch da mich der Wein erhitzt,
Fang ich ganz anders an zu denken.
Ich möchte wohl mein Herz verschenken;
Weil niemand sich vor Amors Pfeilen schützt.
Doch will ich erst den dichten Rausch verschlafen,
Vielleicht verändert sich mein Sinn;
Und da ich itzt voll Liebe bin,
So werd ich mich doch nüchtern wohl bestrafen. 2.

CANTATA

Der Winter war vorbey, das Wetter wurde schön, man sah die Heerden schon auf fetten Wiesen

gehn. Drum wolt Fidelio auch nicht zu hauß bleiben, und in den grünen Wald die Schaaf wieder-

treiben. Als er sie hingebracht wählt er sich einen Baum, und setzte sich zu Fuß, gab den Gedancken Raum, und

weil sie gar auf ruhte, als auf Elpiren gingen, fing er voll Sehnsucht an dies Lied von ihr zu singen

II.

Aria

V. 1. Nichts macht mich so misvergnügt, als von der entfernt zu leben, die mein Herz schon
V. 2. Doch ich warte mit Geduld auf die angenehmen Stunden, wenn ich weis sie
V. 3. Was für ungemeine Lust wird mein Herz alsdann geniessen, und dasselbe in

1. langst besitzt und der ich mich ganz ergeben. Komm doch du gewünschte Zeit, laß mich
2. ist mir hold und ihr Herz mit mir verbunden. Auf mein Bitten sprach sie ja, dorten
3. meiner Brust sich beym Wiedersehn verlieben! Ach Elpine war doch schon der ver.

1. Sie bald wieder sehen; auch es wünschet die Zärtlichkeit, möchte es doch noch heut geschehen!
2. in den schönen Auen, ist sie mir gleich jetzt nicht nah, kan ich doch den Worten trauen.
3. gnügte Tag erscheinen, da dein Herz mir dann zum Lohn, wird für meine Treue dienen.

Sylvander, der nicht weit davon die Schafe trieb, sprach: Hätte Doris mich auf solche Weise lieb gehabt,
ich auch so vergnügt wie dieser Schäfer singen, so würde mein Gesang viel aufgewerkter klingen. Da
trat Hilli mit Verdruß, und Hali mit Neid hinzu, und sprach: Tirelire! dein Herz geniest die Ruh, al-
Adagio
lein warum muß ich denn unaufhörlich klagen und niemand will mir was zu meinem Trost sagen! Was

ist dir denn geschehn? warum bist du betrübt? wo ich recht rathen kann, so bist du gar verliebt. Ist deine

Sylvander

Schäferin dir etwan nicht gewogen? was gilts, ein andrer hat dir ihre Gunst entzogen. Was

hilfts es, wenn ich auch ganz gleichgültig bin und sag dir allen frey! Es wird mein Herz und dir doch nicht zu paree

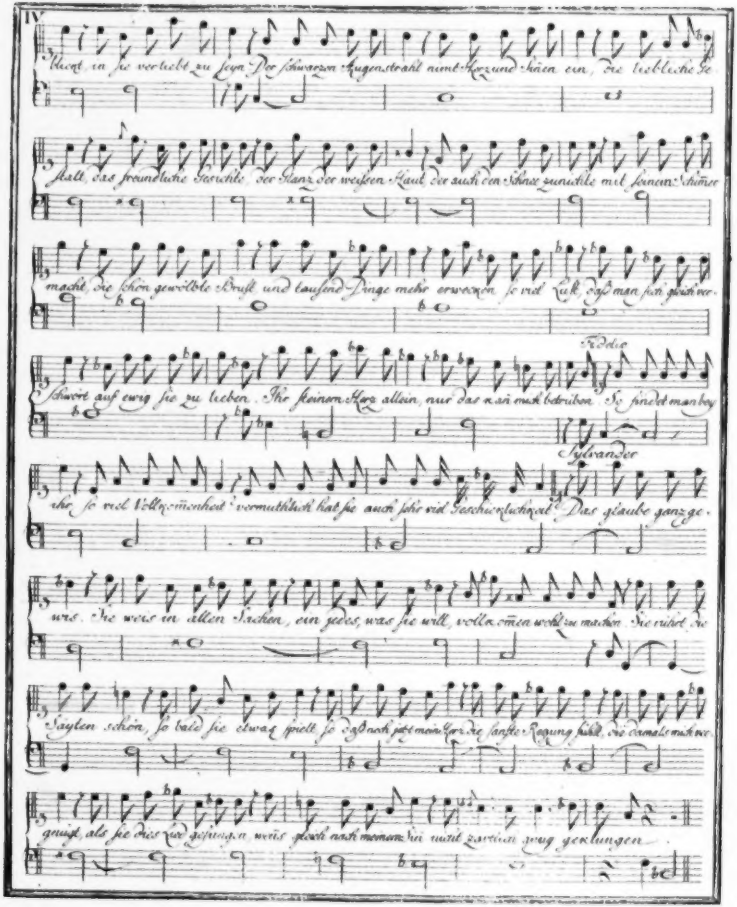
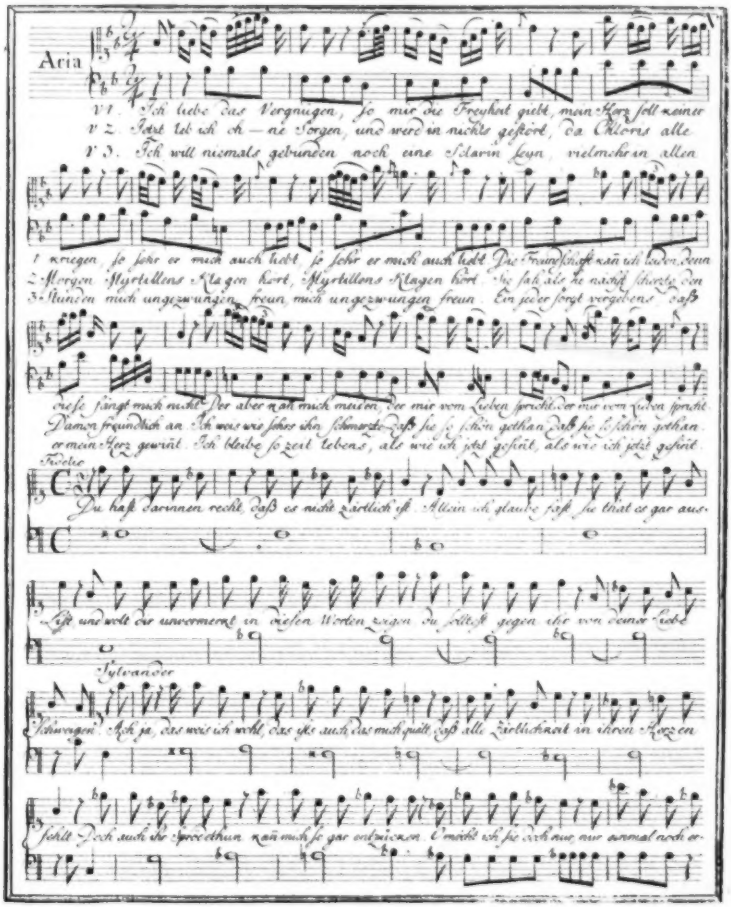
Zuth durch dies Bekentnis kommen. Ihr unempfindlich Herz hat mir den Muth benommen, daß ich nicht hoffen

Fidelio Sylvander

kann den Wunsch erfüllt zu sehn. Wenn sie so grausam wär so liebt ich sie gleich gehn. Ich schweige nur da-

von. Ich sollte sie verlassen? und meine Schäferin nach deinem Rathe hassen? Nein nein das gilt nicht

an, darauf gehen wir nicht. Ich liebe sie so lang, bis mir das Herze bricht. Glaub nur mein guter

Freund, du würdst anders sprechen, wenn du sie nur gesehn. Man kann sich nicht entbrechen, so bald man sie er-

Rodio
Sylvander

Aria
V1. Ich liebe das Vergnügen, so mir die Freyheit giebt, mein Herz soll keiner
V2. Hört Ihr ich — nie Sorgen, und werd in nichts gestört, da Chloris alle
V3. Ich will niemals gebunden noch eine Sclavin seyn, vielmehr in allen
1 wiegen so sehr er mich auch liebt so sehr er mich auch liebt Die Treulosigkeit kann ich lieben denn
2 Morgen Myrtillens Klagen hört Myrtillens Klagen hört Sie sah als sie nach Shorsly ein
3 Stunden mich ungezwungen freun mich ungezwungen freun Ein jeder sorgt vergebens daß
diese fängt mich nicht der aber hat mich meinen der mir vom Lieben spricht der mir vom Lieben spricht
Damon freundlich an Ich weis wie sehr ihn schmerzt daß sie so stolz gethan daß sie so stolz gethan
er mein Herz gewinnt Ich bleibe so zeit Lebens als wie ich jetzt gesinnt, als wie ich jetzt gesinnt.
Fidelio
Du hast darinnen recht daß es nicht zärtlich ist Allein ich glaube fast sie that es gar aus
List und wolte der unvermerckt in diesen Worten sagen du solltest gegen ihr von deiner Liebe
Sylvander
schweigen Ach ja, das weis ich wohl, das sie auch das mich quält daß alle Zärtlichkeit in ihren Herzen
fehlt Doch auch der Spröde thun kann mich so gar entzünden Ich merckt ich sie noch nur einmal noch er-

VI

Recitat.

Blicken. So bin ich, wie ich hör, viel glücklicher als du. Ein verirrens frühes Wort setzt meinen Zorn in

Ruh, wenn ich an sie gedenke, sind ich nichts als Vergnügen, ich weis, mein ander wird ihr treues Herze be-

steigen. Mein Bild trägt im Bilde noch ihre freundliches Gesicht, die Sanftmuth u. Vernunft so bald sie denken

spricht, das schöne schwarze Haar, die wohlgestalte Länge, der Tugend Seltenheit, die man in großer

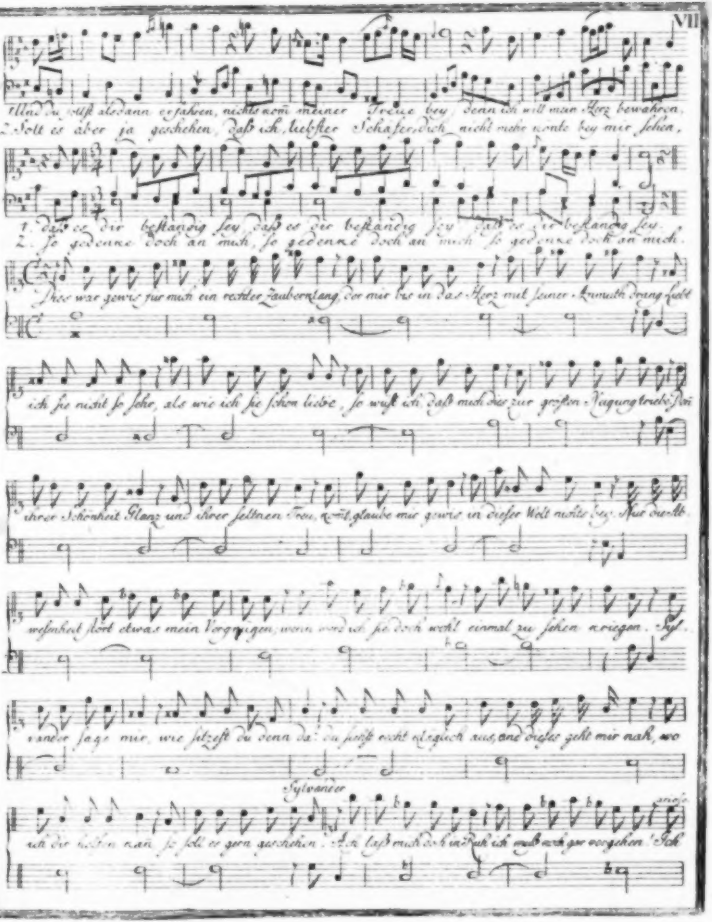
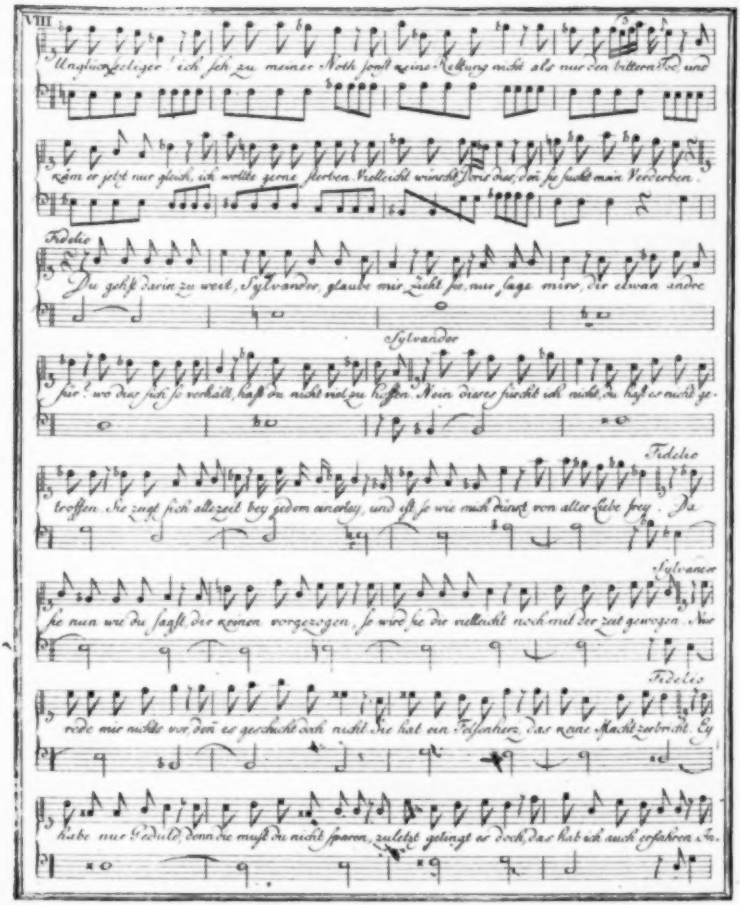
Menge an ihr bewundern kan, der Stimme Lieblichkeit, durch welche sie sehr oftmahls zartes Herz erfreut zu

mahl, wenn ich sie bat, mir dies Lied vorzusingen, das du itzt hören sollst, wirds gleich nicht lieblich klingen.

Aria

Vl. 1. Meynst du mich einmal verlassen und es gehts nicht anders an, wer ich alle

Vl. 2. Doch ich will an das nicht denken, was noch weit entfernet ist; Denn wozu soll

1. Freude fassen, weil ich dich nicht sehen kann, weil ich dich nicht sehen kann.
2. ich mich grämen, da du jetzt noch bey mir bist, da du jetzt noch bey mir bist.

Und du süß alsdann erfahren, nichts von meiner Treue bey, dann ich will mein Herz bewahren,
2. Sollt es aber ja geschehen, daß ich, liebster Schafer, dich nicht mehr wurde bey mir sehen,
1. daß es dir beständig sey, daß es dir beständig sey, daß es dir beständig sey.
2. so gedenke doch an mich, so gedenke doch an mich, so gedenke doch an mich.
Hier war gewiß zur Stund ein rechter Zauberklang, der mir bis in das Herz mit seiner Anmuth drang, daß
ich sie nicht so sehe, als wie ich sie schon liebe, so weiß ich, daß mich der zur großen Ungeduld treibe, der
ihrer Schönheit Glanz und ihrer seltnen Treu, will glaube mir gewiß in dieser Welt nichts sey. Ihre Quelle
wesenheit stort etwas mein Vergnügen, worin wird ich sie doch wohl einmal zu sehen kriegen. Ach
andre sage mir, wie setzest du denn da? du seyst recht elendiglich aus, und dieses gelt mir nah, wo
Sylvander.
ich der liebsten nah, so soll es gern geschehen. Ach laß mich doch in Ruh, ich muß noch gar vergehen. Ich

Unglückseeliger ich! seh zu meiner Noth somt keine Rettung mehr als nur den bittern Tod und
kom er jetzt nur gleich, ich wollte gerne sterben. Vielleicht wünscht Florio dass, der sie suchte mein Verderben.
Fidelio
Du gehst darin zu weit, Sylvander, glaube mir, zieht sie nur sage mirs, die etwan andre
Sylvander
für: wo dass sich so verhält, hast du nicht viel zu hoffen. Nein, dieses fürchte ich nicht, du hast es nicht ge-
Fidelio
troffen. Sie zeigt sich allezeit bey jedem anerley, und ist so wie mich dünkt von alter Liebe frey. Da
Sylvander
sie nun wie du sagst, dir keinen vorgezogen, so wird sie dir vielleicht noch mit der zeit gewogen. Nur
Fidelio
rede mir nichts vor, denn es geschieht doch nicht. Sie hat ein Felsenherz, das meine Macht zerbricht. Ey
habe nur Geduld, denn die muss du nicht sparen, zuletzt gelingt es doch, das hab ich auch erfahren. Du

zwischen Lebe wohl und wo du ganzt vergnügt. Wohl dir, wo alles sich nach deinem Wunsche fügt. Ich

lasse dich allein. Was kan ich weiters sagen? Dein du liebst gar zu sehr das Seufzen und das Klagen. Wohl

an so geh ich dann! Du thust hierann sehr gut, denn Reden quält mich nur, und giebt mir neuen Muth. Ich

nur, wohin du willst. Ich will noch hier verbleiben. Wozu wird mich doch noch die strenge Pflicht treiben!

Aria.

v. 1. Du grausames Herz, was quälest du mich? Ich liebe doch endlich, was hast du begangen? Ich

v. 2. Und warum verbarn ich dein Erbarmen doch nicht? Den Ursprung der Marter, den Anfang, den Grausamen. Ich

v. 3. Kein Mitleid verschone der Grausamen noch! Ich konte nach ihrem Verderben nicht leben. Sie

1 wagte mein Leben ganz willig für dich, konte ich nur durch dieses dein Herz noch erlangen. Du nimst nur die Seufzer zu

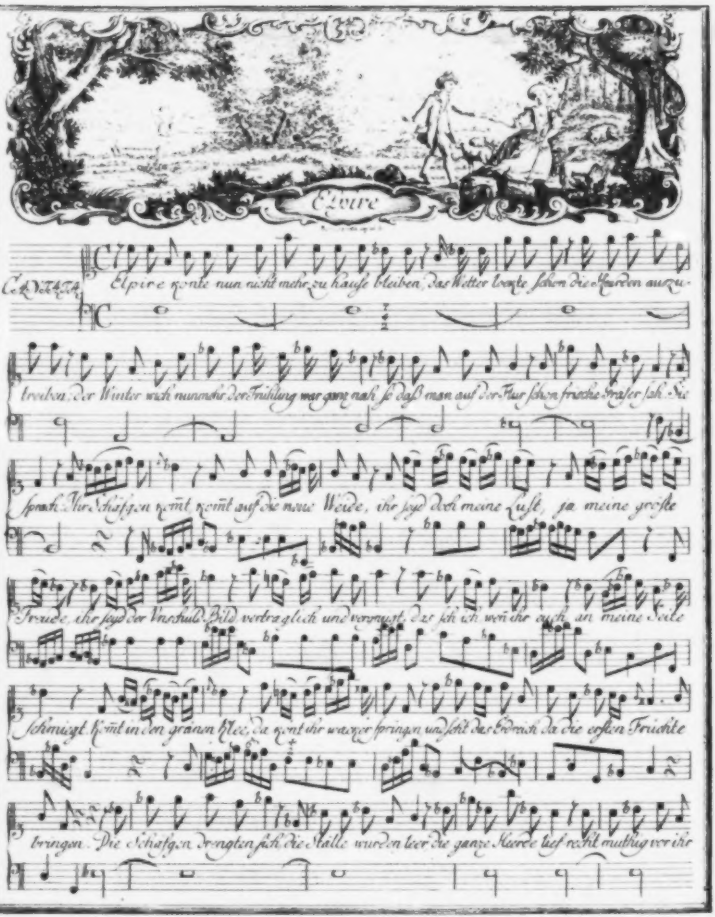
2 liebe, da nur Dich die Hoffnung getröstet und sich dich mit manner Bedrübnis noch lebten. O nahme der Himmel sich

3 mag mich nur hassen, ich liebe sie doch, es stabt ihr mein Herz doch auf ewig ergeben. Erwerthe dein Herze vor

A Tempo

1 machst mir Pein. O könte wohl etwas erschröcklichers seyn, o könte wohl etwas erschrecklichers seyn

2 meiner Treu an, und straffe das Unrecht das du mir gethan, und straffe das Unrecht das du mir gethan.

3 ändere den Sinn, vielleicht daß ich nachher noch gleichlicher bin, vielleicht daß ich nachher noch gleichlicher bin.

Elpire

hier. Es schien als wüste sie, wohin man sie nun führte, weil sie schon zum voraus die grösste Lust verspürte.

Indeß gelangten sie an den gewünschten Ort, ein schattenreicher Baum empfing sie allsofort, wo

ihr erwählter Freund ihr Schäfer dieß essen, Fidelio nebst ihr im grünen oft gesessen, wo jenes

wechselsweis von seiner Liebe sang, weil dieser zarte Trieb ihr beyder Herz durchdrang.

Aria

T. DACAPO

v.1. Wär ich ein Hirt von allen Heerden, die diese Gegend in sich hält, so sollten

v.2. Was könnt ich angenehmers hören, da du mir die Versicherung gibst, ich will das

v.1 sie der eigen werden, die mir vor andern wohlgefällt. Ihr wünscht, wen ich dich erblicke, du

v.2 grösste Zierde entbehren, da du Elpine mich nun liebst. Nun will ich nach nichts weiter fragen, als

1. allerliebste Schäferin. Doch bey Verliebten ist das Zierde gemeiniglich ein Eigensin.

2. dir nur angenehm zu seyn. Ja ich mich dir einmal ergeben, so bin ich nun auf ewig dein.

XII.

Aria alternativ

ELPIRE. vi Fidelio. darf ich es wagen ich leugne meine Neigung nicht und
vz Durch deine Lieb und deine Treue hast du dir diesen Lohn verdient die

1. will sonst allem gern entsa-gen wär nur dein Herz dein Trug versprecht dein Trug versprecht Trieb sich
2. Hoffnung saget mir aufs neue daß nun mein Glück in deinem grünt in deinem grünt Ich wag dem

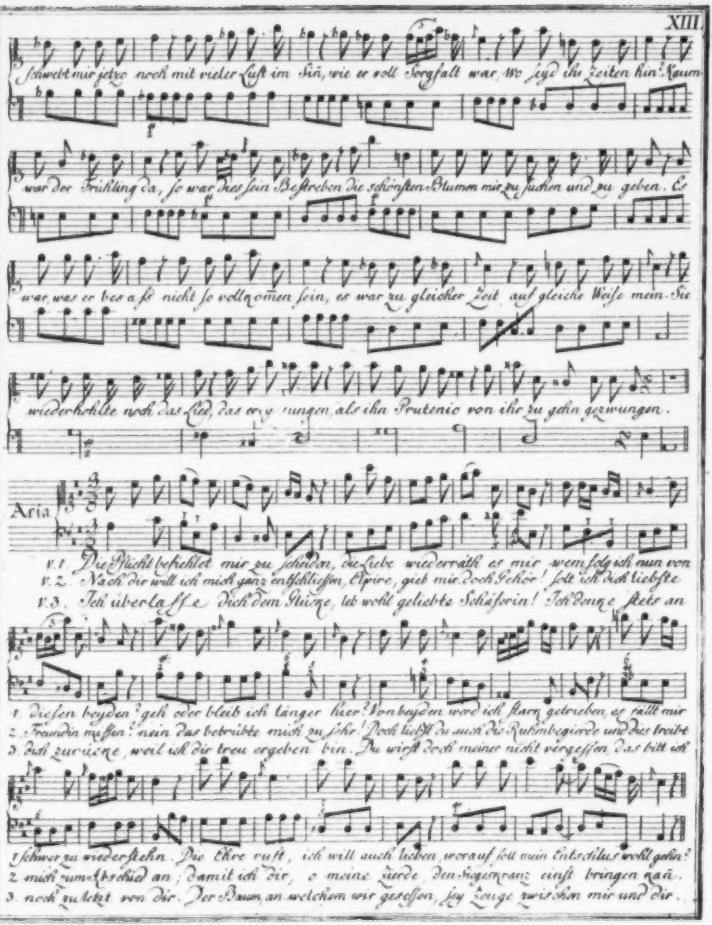
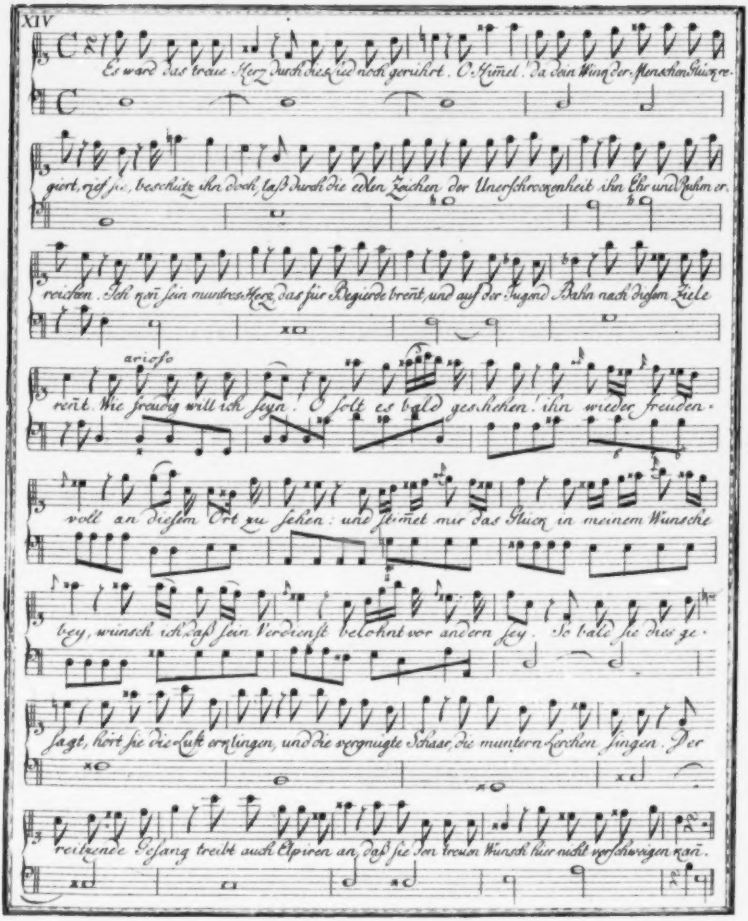
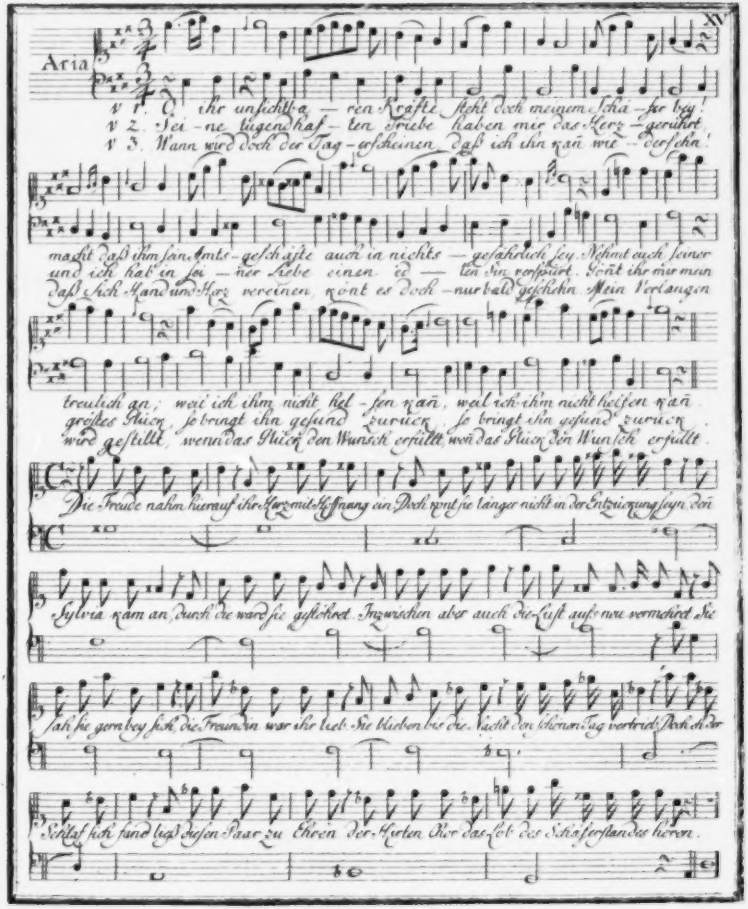
1. nur hinfort Elpiren, du nimst ihr Herz schon völlig ein und brauchst dasselbige zu rühren, nicht
2. Himmel wirds gefallen, zwey Herzen so vereint zu sehn; und was wir wünschen wird in allen durch

1. erst noch glücklicher zu seyn nicht erst noch glücklicher zu seyn nicht erst noch glücklich zu seyn
2. seine Vorsicht bald geschehn, durch seine Vorsicht bald geschehn, durch seine Vorsicht bald geschehn

Allein an rauher Kost Proteus genährt, der hatte ihn von der in seine Flur gesandt, die

Wölfe schreckten dort die unzählbaren Heerden, die sollten vorder Schaar der Schäfer scheu bald werden

Ach! brach sie seufzend aus, wie glücklich war ich doch als ich Fidelio den treuen Schäfer noch an

meiner Seiten sah! Wie flogen ihr Stunden blieben als wir durch manch Gefahr die Zeit unsers verbrachten. Es

Schwebt mir jetzo noch mit vieler Lust im Sin, wie er voll Sorgfalt war, wo jetzt die Zeiten hin? Kaum
war der Frühling da, so war sein Bestreben die schönsten Blumen mir zu suchen und zu geben. Es
war, was er bey uns nicht so vollkommen sein, es war zu gleicher Zeit auf gleiche Weise mein. Sie
wiederhohlte noch das Lied, das er gesungen, als ihn Proteus von ihr zu gehn gezwungen.
Aria.
v. 1. Die Pflicht befiehlet mir zu scheiden, die Liebe wiederräth es mir, wem folg ich nun von
v. 2. Nach der will ich mich ganz entschliessen, Clorire, gieb mir doch Gehör! soll ich doch liebste
v. 3. Ich überlasse Dich dem Glücke, leb wohl geliebte Schäferin! Ich denke stets an
1. diesen beyden? geh oder bleib ich länger hier? Von beyden werd ich stark getrieben, es fällt mir
2. Freunden massen? nein das betrübte mich zu sehr. Doch liebst du auch die Ruhmbegierde und dies treibt
3. dich zurücke, weil ich dir treu ergeben bin. Du wirst doch meiner nicht vergessen, das bitt ich
schwer zu widerstehn. Die Ehre ruft, ich will auch lieben, worauf soll mein Entschluss wohl gehn?
2. mich zum Abschied an, damit ich dir, o meine Liebe den Siegeskranz einst bringen kan.
3. noch zu sehn von dir. Der Baum an welchem wir gesessen, sey Zeuge zwischen mir und dir.

Es ward das traue Herz durch dies Lied noch gerührt. O Himmel! da dein Wink der Menschen Glück re-
giert, auf ihn, beschütze ihn doch, daß durch die edlen Zeichen der Unerschrockenheit ihn Ehr und Ruhm er-
reichen. Seh nun sein muntres Herz das für Begierde brennt, und auf der Tugend Bahn nach diesem Ziele
arioso
rennt. Wie freudig will ich seyn! O solt es bald geschehen! ihn wieder freuden-
voll an diesem Ort zu sehen: und stimmet nur das Glück in meinem Wunsche
bey, wünsch ich, daß sein Verdienst belohnt vor andern sey. So bald sie dies ge-
sagt, hört sie die Luft ertönen, und die vergnügte Schaar die muntern Lerchen singen. Der
reitzende Gesang treibt auch Elpinen an, daß sie den treuen Wunsch hier nicht verschwiegen war.

Aria
v 1. O ihr unsichtba — ren Kräfte steht doch meinem Scha — fer bey!
v 2. Sei — ne tugendhaf — ten Triebe haben mir das Herz — gerühret
v 3. Wann wird doch der Tag — erscheinen daß ich ihn mit — ersehn'
macht daß ihm sein Amte — geschäfte auch in nichts — gefährlich sey. Nimmt auch seiner
und ich hab in sei — ner Liebe einen ed — len Sinn verspürt. Gönt ihr mir mein
daß sich Mund und Herz vereinen dörft es doch — nur bald geschehn. Mein Verlangen
treulich an; weil ich ihm nicht hel — fen kann, weil ich ihm nicht helfen kann
grösstes Glücke, so bringt ihn gesund zurücke, so bringt ihn gesund zurücke
wird gestillt, wenn das Glücke den Wunsch erfüllt wenn das Glücke den Wunsch erfüllt.
Die Freude nahm hierauf ihre Kurzweil. Sie fragte auch Dorin wie sie länger nicht in der Entzückung seyn dörfte
Sylvia kam an. Durch die ward sie gestöhret. Inzwischen aber auch die Lust aufs neue vermehret. Sie
sah sie gern bey sich. Die Freunden war ihr Lieb. Sie blieben bis der Nacht den schönen Tag vertrieb. Doch da der
Schlaf sich fand bey diesen Paar zu Ehren der Hirten Chor das Lob des Schäferstandes hören.

XVI.

Du

ETTO

O du vergnugtes

O du vergnugtes

v 1. O du vergnugtes Schaferleben nichts übertrift doch deine Luft Sonst
v 2. Wir treiben früh mit grossen Freuden die lieben Schäfchen aus dem Stall Wir
v 3. Wir haben viel Ergetzlichkeiten, die man sich nur einbilden kan. Da
v 4. Behaltst also Kron und Thronen, ihr stolzen Fürsten dieser Welt! Wir

1 du ein ewig Le - ben geben, wir uns von jenem Leid bewusst. Hier lebt ein jeder
2 führen sie auf schö - ne Wiesen, und da geschicht neun Vergnügsamkeit. Es sie - hen sich die
3 sieht man rennen Schäfer streiten, sie sehn einander freundlich an - Man tanzt mit einer
4 wollen bey den Thieren wohnen, und lieben nur ein grunes Feld Das Schäferleben

1. 2. 3.

D. S. Fine.

1 wie er will in Freuden und auch in der Still in Freuden u. auch in der Still.
2 Nymphen ein, damit wir nicht alleine seyn, damit wir nicht alleine seyn.
3 Schäferin, und tanzt nach Herzens Lust und Sin, u. tanzt nach Herzens Lust u. Sin.
4 soll allein der Gipfel unsres Glückes seyn, der Gipfel unsres Glückes seyn.

# Fidelio und Sylvander,
## ein Schäfergedicht.

Der Winter war vorben, das Wetter wurde schön,
Man ſah die Heerden ſchon auf fetten Weiden gehn;
Drum wollt Fidelio auch nicht zu Hauſe bleiben;
Und in den grünen Wald die Schafe wieder treiben.

Als er ſie hingebracht, wählt er ſich einen Baum,
Und ſetzte ſich daſelbſt, gab den Gedanken Raum;
Und weil ſie itzt auf nichts, als auf Elpiren giengen:
Fing er voll Sehnſucht an, dieß Lied von ihr zu ſingen.

Nichts macht mich ſo misvergnügt,
Als von der entfernt zu leben,
Die mein Herz ſchon längſt beſiegt,
Und der ich mich ganz ergeben!
Komm doch, du gewünſchte Zeit!
Laß mich ſie bald wieder ſehen!
Und es wünſcht die Zärtlichkeit,
Möcht es doch noch heut geſchehen.

Doch ich warte mit Geduld
Auf die angenehmen Stunden;
Denn ich weis, ſie iſt mir huld,
Und ihr Herz mit mir verbunden.
Auf mein Bitten ſprach ſie Ja,
Dorten in den ſchönen Auen.
Iſt ſie mir gleich itzt nicht nah,
Kann ich doch den Worten trauen.

Was für ungemeine Luſt
Wird mein Herz alsdann genießen,
Und das Leid in meiner Bruſt,
Sich denn Wiederſehn verſüßen!
Ach Elpire, wär doch ſchon
Der vergnügte Tag erſchienen,
Da dein Herz mir dann zum Lohn
Wird für meine Treue dienen!

Sylvander, der davon nicht weit die Schafe trieb,
Sprach: Hätte Doris mich auf ſolche Weiſe lieb!
Könnt ich auch ſo vergnügt, wie dieſer Schäfer, ſingen,
So würde mein Geſang viel aufgeweckter klingen.
Er trat halb mit Verdruß und halb mit Neid hinzu,
Und ſprach: Fidelio! dein Herz genießt die Ruh.
Allein, warum muß ich denn unaufhörlich klagen?
Und niemand will mir was zu meinem Troſte ſagen.

Fidelio.

Was iſt dir denn geſchehn? Warum biſt du betrübt?
Wo ich recht rathen kann, ſo biſt du gar verliebt.
Iſt deine Schäferinn dir etwan nicht gewogen?
Was gilts, ein andrer hat dir ihre Gunſt entzogen.

Sylvander.

Was hilft es, wenn ich auch ganz offenherzig bin,
Und ſag die alles frey! Es wird mein Herz und Sinn
Doch nicht zu ſeiner Ruh durch dieß Bekenntniß kommen.
Ihr unempfindlich Herz hat mir den Muth benommen,
Daß ich nicht hoffen kann, den Wunſch erfüllt zu ſehn.

Fidelio.

Wenn ſie ſo grauſam wär, ſo ließ ich ſie gleich gehn,

Sylvander.

Ach ſchweige nur davon. Ich ſollte ſie verlaſſen,
Und meine Schäferinn nach deinem Rathe haſſen?
Nein, nein! das geht nicht an, darauf gedenk ich nicht.
Ich liebe ſie ſo lang, bis mir das Herze bricht.
Glaub mir, mein guter Freund, du würdeſt anders ſprechen,
Wenn du ſie nur geſehn. Man kann ſich nicht entbrechen,
So bald man ſie geſehn, in ſie verliebt zu ſeyn.
Der ſchwarzen Augen Strat nimmt Herz und Sinnen ein,
Die liebliche Geſtalt, das freundliche Geſichte,
Der Glanz der weißen Haut, der auch den Schnee zu nichte
Mit ſeinem Schimmer macht; die ſchön gewölbte Bruſt
Und tauſend Dinge mehr erwecken ſo viel Luſt,
Daß man ſich gleich verſchwört, auf ewig ſie zu lieben.
Ihr ſteinern Herz allein, nur das kann mich betrüben!

Fidelio.

So findet man bey ihr ſo viel Vollkommenheit?
Vermuthlich hat ſie auch ſehr viel Geſchicklichkeit.

Sylvander.

Das glaube ganz gewiß! Sie weis in allen Sachen,
Ein jedes, was ſie will, vollkommen wohl zu machen.
Sie rührt die Saiten ſchön, ſo bald ſie etwas ſpielt;
So, daß noch itzt mein Herz die ſanfte Regung fühlt,
Die damals mich vergnügt, als ſie dieß Lied geſungen,
Weils gleich nach meinem Sinn nicht zärtlich gnug gelungen:

Ich liebe das Vergnügen,
So mir die Freyheit giebt.
Mein Herz ſoll keiner kriegen,
So ſehr er mich auch liebt.
Die Freundſchaft kann ich leiden;
Denn dieſe fängt mich nicht.
Der aber kann mich meiden,
Der mir vom Lieben ſpricht.

Itzt leb ich ohne Sorgen,
Und werd in nichts geſtört,
Da Chloris alle Morgen
Myrtillens Klagen hört.
Sie ſah, als ſie nächſt ſcherzte,
Den Damon freundlich an.
Ich weis, wie ſehrs ihn ſchmerzte,
Daß ſie ſo ſchön gethan.

Ich will niemals gebunden,
Noch eine Sklavinn ſeyn;
Vielmehr in allen Stunden
Mich ungezwungen freun.
Ein jeder ſorgt vergebens,
Daß er mein Herz gewinnt.
Ich bleibe ſo Zeit Lebens,
Als wie ich itzt geſinnt.

Fidelio.

Du haſt darinnen recht, daß es nicht zärtlich iſt.
Allein ich glaube feſt, ſie that es gar aus Liſt,
Und wollt die unvermerkte in dieſen Worten zeigen,
Du ſollteſt gegen ſie von deiner Liebe ſchweigen.

Sylvander.

Ach ja, das weis ich wohl; das iſts auch, das mich quält,
Daß alle Zärtlichkeit in ihrem Herzen fehlt.
Doch auch ihr Sprödethun kann mich ſo gar entzücken.
O möcht ich ſie doch nur, nur einmal noch erblicken!

Fidelio.

So bin ich, wie ich hör, viel glücklicher, als du!
Elpirens ſüßes Wort ſetzt meinen Geiſt in Ruh.
Wenn ich an ſie gedenk, find ich nichts, als Vergnügen.
Ich weis, kein andrer wird ihr treues Herz beſiegen.
Mich reizt im Bilde noch ihr freundliches Geſicht,
Die Sanftmuth und Vernunft, ſo bald ſie etwas ſpricht,
Das ſchöne ſchwarze Haar, die wohlgeſtalte Länge,
Der Tugend Seltenheit, die man in großer Menge
An ihr bewundern kann, der Stimme Lieblichkeit,
Durch welche ſie ſehr oft mein zartes Herz erfreut,
Zumal, wenn ich ſie bat, dieß Lied mir vorzuſingen,
Das du itzt hören ſollſt, wirds gleich nicht lieblich klingen:

Mußt du mich einmal verlaſſen,
Und es geht nicht anders an:
Werd ich alle Freude haſſen,
Weil ich dich nicht ſehen kann.
Und du ſollſt alsdann erfahren:
Nichts kommt meiner Treue bey;
Denn ich will mein Herz bewahren,
Daß es dir beſtändig ſey.

Doch ich will an das nicht denken,
Was noch weit entfernet iſt;
Denn worzu ſollt ich mich kränken,
Da du itzt noch bey mir biſt?
Sollte es aber ja geſchehen,
Daß ich, liebſter Schäfer, dich
Nicht mehr könnte bey mir ſehen,
So gedenke doch an mich.

Dieß war gewiß für mich ein rechter Zauberklang,
Der mir bis in das Herz mit ſeiner Anmuth drang.
Liebt ich ſie nicht ſo ſehr, als wie ich ſie ſchon liebe,
So wüßt ich, daß mich dieß zur größten Neigung triebe;
Denn ihrer Schönheit Glanz und ihrer ſeltnen Treu
Kommt, glaube mir gewiß, in dieſer Welt nichts bey.
Nur die Abweſenheit ſtört etwas mein Vergnügen.
Wenn werd ich ſie doch wohl einmal zu ſehen kriegen?

Sylvander, ſage mir, wie ſitzeſt du denn da?
Du ſiehſt recht kläglich aus, und dieſes geht mir nah.
Wo ich dir helfen kann, ſo ſoll es gern geſchehen.

Sylvander.

Ach laß mich doch in Ruh, ich muß noch gar vergehen!
Ich Unglückſeliger! ich ſeh zu meiner Noth
Sonſt keine Rettung nicht, als nur den bittern Tod!
Und käm er itzt nur gleich, ich wollte gerne ſterben.
Vielleicht wünſcht Doris dieß; denn ſie ſucht mein Verderben.

Fidelio.

Du geſſt darinn zu weit, Sylvander, glaube mir.
Zieht ſie, nur ſage mirs, dir etwan andre für?
Wo dieß ſich ſo verhält, haſt du nicht viel zu hoffen.

Sylvander.

Nein, dieſes fürcht ich nicht, du haſt es nicht getroffen.
Sie zeigt ſich allezeit bey jedem einerley,
Und iſt, ſo, wie mich dünkt, von aller Liebe frey.

Fidelio.

Da ſie nun, wie du ſagſt, dir keinen vorgezogen:
So wird ſie dir vielleicht noch mit der Zeit gewogen.

Sylvander.

Nur rede mir nichts vor; denn es geſchieht doch nicht.
Sie hat ein Felſenherz, das keine Macht zerbricht.

Fidelio.

Ey, habe nur Geduld; denn die mußt du nicht ſparen.
Zuletzt gelingt es doch. Das hab ich auch erfahren.
Inzwiſchen lebe wohl, und wo du kannſt, vergnügt.
Wohl dir, wo ſich das Glück nach deinem Wunſche fügt?
Ich laſſe dich allein, was kann ich weiter ſagen;
Denn du liebſt gar zu ſehr das Seufzen und das Klagen.
Wohlan, ſo geh ich dann!

Sylvander.

Du thuſt hieran ſehr gut.
Dein Reden quält mich nur, und giebt mir keinen Muth.
Geh nur, wohin du willſt, ich will noch hier verbleiben.
Wozu wird mich doch noch die ſtrenge Doris treiben?

Du grauſames Herze, was quäleſt du mich!
Ich liebe dich redlich; was hab ich begangen?
Ich wagte mein Leben ganz willig für dich,
Könnt ich nur durch dieſes dein Herz noch erlangen.
Du nimmſt mir die Ruhe, du macheſt mir Pein.
O könnte wohl etwas erſchrecklichers ſeyn!

Und warum verbann ich dein Bildniß doch nicht,
Den Urſprung der Marter, die Nahrung der Schmerzen?
Ich liebe, da mir doch die Hoffnung gebricht,
Und ſeh dich mit meiner Betrübniß noch ſcherzen.
O nähme der Himmel ſich meiner doch an,
Und ſtrafte das Unrecht, das du mir gethan!

Nein! Himmel, verſchone der grauſamen noch!
Ich könnte nach ihrem Verderben nicht leben.
Sie mag mich nur haſſen, ich liebe ſie doch,
Es bleibt ihr mein Herz doch auf ewig ergeben.
Erweiche ihr Herze, verändre den Sinn.
Vielleicht daß ich künftig noch glücklicher bin! W.

# Elpire,
## ein Schäfergedichte.

Elpire konnte nun nicht mehr zu Hause bleiben,
Das Wetter lockte schon, die Heerden auszutreiben.
Der Winter wich nunmehr, der Frühling war ganz nah,
So, daß man auf der Flur schon frische Gräser sah.
Sie sprach: ihr Schäfchen kommt, kommt auf die neue Weide!
Ihr seyd doch meine Lust, ja meine größte Freude,
Ihr seyd der Unschuld Bild, verträglich und vergnügt,
Das seh ich, wenn ihr euch an meine Seite schmiegt.
Kommt in den grünen Klee, da könnt ihr wacker springen,
Und seht das Erdreich da die ersten Früchte bringen.
Die Schäfchen drängten sich, die Ställe wurden leer,
Die ganze Heerde lief recht muthig vor ihr her.
Es schien, als wüßte sie, wohin man sie nun führte,
Weil sie schon zum Voraus die größte Lust verspürte.
Indeß gelangten sie an den gewünschten Ort.
Ein schattenreicher Baum empfieng sie also fort,
Wo ihr erwählter Freund, ihr Schäfer, ehedessen,
Fidelio, nebst ihr, im Grünen oft gesessen;
Wo jedes wechselsweis von seiner Liebe sang,
Weil dieser zarte Trieb ihr beyder Herz durchdrang.

Fidelio.

Wär ich ein Hirt von allen Heerden,
Die diese Gegend in sich hält:
So sollten sie der eigen werden,
Die mir vor andern wohl gefällt.
Das wünsch ich, wenn ich dich erblicke,
Du allerliebste Schäferinn!
Doch den Verliebten ist das Glücke
Gemeiniglich ein Eigensinn.

Elpire.

Fidelio! darf ich es wagen?
Ich leugne meine Neigung nicht,
Und will sonst allem gern entsagen,
Wenn mir dein Herz den Sieg verspricht.
Ergieb dich nur hinfort Elpiren.
Du nimmst ihr Herz schon völlig ein,
Und brauchst, daßelbige zu rühren,
Nicht erst noch glücklicher zu seyn.

Fidelio.

Was könnt ich Angenehmers hören,
Da du mir die Versicherung giebst!
Ich will das größte Glück entbehren,
Da du, Elpire, mich nun liebst.
Nun will ich nach nichts weiter streben,
Als dir nur angenehm zu seyn.
Da ich mich dir einmal ergeben:
So bleib ich nun auf ewig dein.

Elpire.

Durch deine Lieb und deine Treue
Hast du dir diesen Lohn verdient.
Die Hoffnung saget mir aufs neue,
Daß nun mein Glück in deinem grünt.
Ich weis, dem Himmel wirds gefallen:
Zwey Herzen so vereint zu sehn;
Und was wir wünschen, wird in allen
Durch seine Vorsicht bald geschehn.

Allein ein reicher Hirt, Prutenio genannt,
Der hatte ihn von dar in seine Flur gesandt.
Die Wölfe schreckten dort die unzählbaren Heerden,
Die sollten vor der Schaar der Schäfer flüchtig werden.
Ach! brach sie seufzend aus, wie glücklich war ich doch,
Als ich Fidelio, den treuen Schäfer, noch
An meiner Seiten sah! Wo seyd ihr Stunden blieben,
Als wir durch manch Gespräch die Zeit uns oft vertrieben!
Es schwebt mir ihr noch mit vieler Lust im Sinn,
Wie er voll Sorgfalt war; wo seyd ihr Zeiten hin!
Kaum war der Frühling da, so war dieß sein Bestreben,
Die schönsten Blumen mir zu suchen und zu geben.
Es war, was er besaß, nicht so vollkommen sein,
Es war zu gleicher Zeit auf gleiche Weise mein.
Sie wiederholte noch das Lied, das er gesungen,
Als ihn Prutenio von ihr zu gehn gezwungen.

Die Pflicht befiehlet mir zu scheiden,
Die Liebe wiederräth es mir.
Wem folg ich nun von diesen beyden?
Geh, oder bleib ich länger hier?
Von beyden werd ich stark getrieben,
Es fällt mir schwer zu widerstehn.
Die Ehre ruft: Ich will auch lieben.
Worauf soll mein Entschluß wohl gehn?

Nach dir will ich mich ganz entschließen,
Elpire gieb mir doch Gehör.
Sollt ich dich, liebste Freundinn, missen?
Nein, das betrübte mich so sehr!
Doch liebst du auch die Ruhmbegierde,
Und dieß treibt mich zum Abschied an;
Damit ich dir, o meine Zierde,
Den Siegeskranz einst bringen kann.

Ich überlasse dich dem Glücke,
Leb wohl, geliebte Schäferinn!
Ich denke stets an dich zurücke,
Weil ich dir treu ergeben bin.
Du wirst doch meiner nicht vergessen,
Das bitt ich noch zuletzt von dir.
Der Baum, an welchem wir gesessen,
Sey Zeuge zwischen mir und dir.

Es ward das treue Herz durch dieß Lied noch gerührt.
O Himmel, da dein Wink der Menschen Glück regiert,
Rief sie, beschütz ihn doch. Laß durch die edlen Zeichen
Der Unerschrockenheit ihn Ehr und Ruhm erreichen.
Ich kenn sein muntres Herz, das für Begierde brennt,
Und auf der Tugendbahn nach diesem Ziele rennt.
Wie freudig will ich seyn! O könnt es bald geschehen,
Ihn wieder freudenvoll an diesem Ort zu sehen!
Und stimmet mir das Glück in meinem Wunsche bey:
Wünsch ich, daß sein Verdienst belohnt vor andern sey.
So bald sie dieß gesagt, hört sie die Luft erklingen,
Und die vergnügte Schaar der muntern Lerchen singen.
Der reizende Gesang treibt auch Eipiren an,
Daß sie den treuen Wunsch hier nicht verschweigen kann.

O ihr unsichtbaren Kräfte,
Steht doch meinem Schäfer bey!
Macht, daß ihm sein Amtsgeschäfte
Auch in nichts gefährlich sey.
Nehmt euch seiner treulich an;
Weil ich ihm nicht helfen kann.

Seine tugendhaften Triebe
Haben mir das Herz gerühret,
Und ich hab in seiner Liebe
Einen edlen Sinn verspürt.
Gönnt ihr mir mein größtes Glück,
So bringt ihn gesund zurück.

Wann wird doch der Tag erscheinen,
Daß ich ihn kann wieder sehn!
Daß sich Hand und Herz vereinen,
Könnt es doch nur bald geschehn!
Mein Verlangen wird gestillt,
Wenn das Glück den Wunsch erfüllt.

Die Freude nahm hierauf ihr Herz mit Hoffnung ein.
Doch konnt sie länger nicht in der Entzückung seyn;
Denn Sylvia kam an, durch die ward sie gestöret,
Inzwischen aber auch die Luft aufs neu vermehret.
Sie sah sie gern bey sich, die Freundinn war ihr lieb.
Sie blieben, bis die Nacht den schönen Tag vertrieb;
Doch eh der Schlaf sich fand, ließ diesem Paar zu Ehren,
Der Hirten Chor das Lob des Schäferstandes hören:

O du vergnügtes Schäferleben,
Nichts übertrifft doch deine Luft!
Könnst du ein ewig Leben geben,
Wär uns von keinem Leid bewußt.
Hier lebt ein jeder, wie er will,
In Freuden und auch in der Still.

Wir treiben früh mit größten Freuden
Die lieben Schäfchen aus dem Stall.
Wir führen sie auf schöne Weiden,
Und da geschieht kein Unglücksfall.
Es stellen sich die Nymphen ein,
Damit wir nicht alleine seyn.

Wir haben viel Ergetzlichkeiten,
Die man sich nur ersinnen kann.
Da sieht man keinen Schäfer streiten;
Sie sehn einander freundlich an.
Man tanzt mit einer Schäferinn,
Und lacht nach Herzens Luft und Sinn.

Behaltet also Kron und Thronen,
Ihr stolzen Fürsten dieser Welt!
Wir, wollen bey den Hürden wohnen,
Und lieben nur ein grünes Feld.
Das Schäferleben soll allein
Der Gipfel unsres Glückes seyn. G.

# Verzeichniß der Oden.

1. Frisch auf, ihr Helden, ihr Heldinnen.
2. Ich habe keinen Pallast nicht.
3. Ohne was mir fehlt zu wissen.
4. Warum klagt ihr, ihr Verliebten.
5. Wie mancher sucht in Gold und Schätzen.
6. Und stürb auch alles gleich für Liebe.
7. Willst du denn mein Herz verschmähen.
8. Nichts ist in der Welt zu finden.
9. Unterm Vorwand wahrer Freundschaft.
10. Callisten fiel vor wenig Tagen.
11. In beständger Freyheit leben.
12. Sagt, warum sind so viel Leute.
13. In der grünen Bäume Schatten.
14. Hier hast du deine Leyer wieder.
15. Kein Ding in der Welt bestehet.
16. Nächst that die artige Lisette.
17. Wie mancher kann sich eben entschließen.
18. Meinen Augen zu gefallen.
19. Lobt, wie ihr wollt, die schönsten Sitten.
20. Die Freyheit ist sehr angenehm.
21. Wo ist meine Freyheit blieben.
22. Das ist ein beglücktes Leben.
23. Ihr, die ihr nur die Luft hoch schätzet.
24. Verführischer Schäfer, ist dieß deine Treu.
25. Hör ich nicht ein Wort erschallen.
26. So schlecht auch mein Vermögen ist.
27. Was ist wohl besser, als die Liebe.
28. Die freudige Hoffnung befestigt das Herz.
29. Nichts geht über das Vergnügen.
30. Wo Großmuth in der Seele wohnt.
31. Ich muß oft selber bey mir lachen.
32. Wem wird nicht eine Frau zur Last.